

Agricola

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

Titelblatt: Wasserhaltung mit Wasserrädern (Ausschnitt)

Aus: Georgius Agricola: De re metallica libri XII (1556), sechstes Buch

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

<http://www.georgius-agricola.de/>

Geschäftsstelle: Schloßbergmuseum Chemnitz
 c/o Frau Andrea Kramarczyk
 Schloßberg 12, 09113 Chemnitz
 Tel.: 0371/ 488 4503 (Skr. 4501)
 Fax: 0371/ 488 4599

Sollten Sie noch nicht mit uns im Schriftverkehr stehen und unsere Rundbriefe gern – am besten per Mail – zugeschickt haben wollen, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

ISSN 1614 – 9505

EDITORIAL

An Oswald Bartel scheiden sich die Geister. War er nun ein Bergmann, der am 25. November 1508 in Ehrenfriedersdorf im Sauberg verunglückte oder ist seine ganze erschütternde Geschichte frei erfunden? Die einen zweifeln alles schriftlich Überlieferte an, die anderen überhaupt nichts. Diesen vorschnellen Eindruck konnte man bei Recherchen im Vorfeld des 24. Agricola-Gesprächs „Unter Tage – Oswald Bartels Geschichte an Originalschauplätzen erzählt“ zuweilen gewinnen, aber er führt in die Irre.

Matthias Kreibich, Ina Sonntag und Ines Ullmann hören zwar mit offenen Ohren zu, was in ihrer Stadt Ehrenfriedersdorf heutzutage weitererzählt wird, der Legende vom Gesellen eines Chemnitzer Malers, der sich unsterblich in die Braut Oswald Bartels verliebte, trauen sie freilich nicht über den Weg. Beim Agricola-Gespräch am 24. Oktober 2015 geleiteten sie die Teilnehmer höchst sachkundig zum vermuteten Unglücksschacht im Sauberg, zum Friedhof und zur St. Niklaskirche, wo der kostbaren Schnitzaltar mit seinen drei Wandlungen zu bestaunen ist, welcher im Jahr 1507 gesetzt und mit 400 Gulden bezahlt worden sein soll.

Zwei der Anwesenden verfassten Beiträge für unseren Rundbrief: Bernd Lahl bietet die Umstände des Grubenunglückes aus bergbauhistorischer Sicht unter Angabe der wichtigsten Quellen; Burkhard Müller beleuchtet die Rezeption der Erzählung von dem im Jahr 1668 gefundenen kaum verwesteten Körper des Bergmannes auf völlig andere Weise – er schuf mit seiner persönlichen Schilderung der Einfahrt ins Zinnbergwerk zugleich selbst ein literarisches Denkmal. Ergänzen möchte ich die Namen der Türkensteuerliste aus dem Jahr 1501, als Oswald Bartel in Ehrenfriedersdorf bereits Steuern gezahlt hatte wie auch Matthes Bartel, der vielleicht sein Bruder war.

Was erbrachte unser erstes Agricola-Gespräch unter Tage? Erinnerungen an das Tosen am untertägigen Wasserrad, Achtung vor der gefährlichen Arbeit der Bergleute, Bewunderung für den faszinierenden Altar und ein schönes Konzert in der St. Niklaskirche sowie das erfreuliche Fazit: Wer sich heute für diese Geschichte interessiert, schaut kritisch darauf, was er sich von alten Chroniken erzählen lässt. Schenken wir Ehrenfriedersdorf und Oswald Bartel ein ermutigendes Glückauf mit den besten Wünschen für die Zukunft.

Unser Rundbrief birgt darüber hinaus zwei Neuigkeiten aus dem aktuellen Jahr 2017: Thies Siems informiert uns in seinem Grabungsbericht über den neuen Kenntnisstand zur Nürnberger Saigerhüttengeschichte, und Ruth Engewald machte sich im November die Mühe, ein kürzlich erschienenenes Agricola-Büchlein auf seinen innovativen Wert hin zu testen, wofür wir ihr herzlich danken.

Glückauf!

Andrea Kramarczyk

FORUM

BERND LAHL (CHEMNITZ)

Die „Lange Schicht“ von Ehrenfriedersdorf – Wirklichkeit und Sage

Der Ehrenfriedersdorfer Bergmann Oswald Barthel ist zweifellos nicht nur der bekannteste, sondern auch der interessanteste tödlich Verunglückte im erzgebirgischen Bergbau. Manche Ungenauigkeiten bzw. Verdrehungen hafteten den zahlreichen Veröffentlichungen über Datum des Unfalls, Unfallhergang und Dauer seiner fast 60 Jahre währenden „Langen Schicht“ bis in die neuere Zeit an. Seit dem 13. Jahrhundert hatte man im Ehrenfriedersdorfer Gebiet Bergbau vor allem auf Zinn getrieben. Zuerst auf das qualitativ hochwertigere und leichter gewinnbare Seifenzinn, später dann bergmännisch mit Schlägel und Eisen auf das Bergzinn der den Sauberg durchsetzenden Zwitterzüge. Nach 1500 kam dieser immer weiter in die Tiefe strebende Bergbau in eine lang anhaltende Krise. Dazu kam noch 1516 ein großer Wassereinbruch in die Gruben des Saubergs, der zum Absaufen der Tiefbaue führte. Um dem abzuweichen, wurde noch in diesem Jahre durch den Bergmeister Benedict Cadener (Kadner) ein *Tiefer Stolln* gefordert. Doch erst 1536 begann man den *Tiefen Sauberger Stolln*, der alle bisher in den Sauberg getriebenen Stollen erheblich unterteufen sollte. Allerdings wurde er nicht mit dem notwendigen Schwung betrieben. Noch 1560 klagte Kurfürst August, dass nicht ein „gangbarer“ Tagesschacht bis in die alte Stollenteufe (das war der Obere Sauberger Stolln) reichte und man „mit kratzen und wuelen“ nur oben in den Halden baue.¹ Endlich erreichte er 1567 oder 1568 sein Ziel, die Sauberger Zwitterzüge. Auf dem wichtigsten und ehemals reichsten Zwitterzug, dem *Prinzler*, längte man nach Westen zu aus, erreichte die *Prinzler Fundgrube* (alt *Bruenlers Fundgrube*) und begann ein altes, unter dem *Tiefen Sauberger Stolln* niedergehendes Tiefstes aufzuwältigen. Dabei kam es am Montag, dem 20. September 1568, zu einer Entdeckung, die es „in sich“ hatte. In einer Teufe zwischen 12 bis 14 Metern unter dem *Tiefen Sauberger Stolln* oder ca. 124 m vom Tage stieß man auf einen toten Bergmann, der keine Verwesungsspuren aufwies. Für die damalige Zeit war dies ein wundersames Ereignis, „das vom Herrn geschehen“.

Quellen aus dem 16. Jahrhundert berichten uns zeitnah über den außergewöhnlichen Fund. Allerdings blieben Fragen unbeantwortet. Der am Montag gefundene Leichnam des Bergmanns ist noch am gleichen Tage herausgebracht, aufgebahrt und von drei „Alten“ als Oswald Barthel erkannt worden. Das merkwürdige Ereignis hat man zwei Tage nach dem Begräbnis ins 1543 angefangene Ehrenfriedersdorfer Bergbuch eingetragen. Leider ist dieses Bergbuch schon sehr lange Zeit nicht mehr vorhanden. Zum Glück hat der bedeutendste Erzgebirgschronist, der Scheibenberg Pfarrer Christian Lehmann, von diesem Ereignis Kenntnis er

¹ SÄHStA Dresden, Bestand 10036 (Finanzarchiv), Bergcopiale 1560, S. 17.

FORUM

halten und eine Abschrift aus dem Bergbuch angefertigt oder anfertigen lassen. Sie ist in seinem „Historischen Schauplatz“, S. 936/37, unter der Überschrift „Von seltsamen Begebenheiten mit Leichen“ wie folgt enthalten:

„Kund und wissend sey/ daß hernach verzeichnete Alten/ mit Nahmen Thomas Kandler/ Andreas Reiter der Ältere zu Ehrenfriedersdorff/ und Simon Löser zu Dretbach/ vor mir Valtin Feigen/ Bergmeistern/ und Thomas Langern/ geschwornen im Berg-Ampt/ ausgesagt/ das ihnen wohl wissend und in guter Gedächtniß sey/ daß einer mit Nahmen Oßwald Barthel/ ein Bergmann/ welcher allhier zu Ehrenfriedersdorff/ unten im Flecken in einen kleinen Haeußlein gewohnt/ da dieser Zeit Hanß Roeßler innen ist/ im Jahr 1508 am Tag Catharinae im Sau-Berge verfallen/ also daß ihm kein Mensch zur Rettung kommen koennen. Derselbe Oßwald Barthel ist heute Montags den 20. Septembris im 1568. Jahr ins Bruenlers Fundgrube im Sauberge/ da man dieselbe abgewueltiget/ ungefähr in der siebenden Lachter unter dem tiefen Saubergsstolln wiedergefunden worden. Ist also 60 Jahr [hier fehlt das Wort „weniger“] 9 Wochen/ 3 Tage/ im Sauberge/ unter Berg und Wasser gelegen. Darauß ist er den 26. September Christlicher Weise auf der Gewercken des Sauberger Stollns Unkosten zur Erden bestaetiget worden mit einer schoenen Leich-Predigt/ die der Achtbare/ Ehrwuerdige und Wohl-gelahrte Herr M. Georg Raute/ der Zeit unser Pfarrer allhier gethan/ und im Anfang der Predigt den Umbstaenden auch diß zu Gemuethe gefuehret/ daß groß zu verwundern/ daß er einem eine Leich-Predigt thun solte/ welcher 35 Jahre eher/ als er/ der Pfarrer gebohren/ gestorben waere. Es ist aber gemeldeter Oßwald Barthel sel. erstlich/ da in Gewaeltigen geraeumet worden/ gantz gefunden/ also/ daß nichts an ihm gemangelt/ sondern der Leib/ Kopff/ Arme und Beine beysammen gewesen/ hat eine Berg-Haube/ wie die Alten gepflogen/ auf dem Haupt gehabt/ und schwarz Haar halber Ellen lang; einen weissen Zippel-Peltz am Leibe/ ein baar Gruben-Hosen/ Schuch an Fuessen/ eine Unschlit-Tasche/ einen Gruben-Zscherper mit Bley begossen umguertet. Es sind auch Schuhe/ Hosen und Peltz gantz gewesen. Und ob man wohl dem Ansehen nach vermeinet/ ihn gantz aus dem Sauberge zu bringen/ da er aber angegriffen worden/ ist er mitten entzwey gebrochen/ und also in zwey Stuecken herausgebracht worden. – Das zu Zeugniß/ daß es also eigentlich und gewiß geschehen/ ist es zur Beglaubigung alsobald ins Berg-Buch einverleibet/ und maenniglich/ der es begehret/ zur Nachricht eingeschrieben den 28. Septemb: im 68. Jahr.“²

Weder Grubenlicht, Grubenbeil und bergmännische Arbeitsgeräte wurden erwähnt! Der Abschrift haftet nach Curt Langer (1962) auch der Mangel an, dass es statt Thomas Langer, der kein Geschworne war, Thomas Wagner heißen muss und das Wort „weniger“ (siehe oben) fehlt. Was bisher gar nicht beachtet wurde, ist der Unglückstag, der Katharinen-Tag. Dieser war in der katholischen Zeit im erzgebirgischen und auch im österreichischen Bergbau ein Bergfeiertag.³ Was Barthel bewogen hat, an einem Feiertag allein einzufahren, bleibt uns ver-

² Lehmann, Christian: Historischer Schauplatz, 1699, S. 936/937.

³ SäHStA-DD, Bestand 10024 (Geheimer Rat), Loc 4491/6, Bl. 1a f

FORUM

borgen. Er muss vom *Oberen Sauberger Stolln* aus die Fahrten hinabgestiegen sein. Höchstwahrscheinlich ist er dabei von der Fahrt in den im untersten Teil von unter Wasser stehenden Bergen erfüllten Schacht gestürzt, ertrunken und durch die vitriolischen Grubenwässer konserviert worden. Sein Grubenlicht ist verloren gegangen.

Nachdem man am 20. September 1568 den Leichnam an den Tag gebracht und die „Alten“ befragt hatte, informierte man den in Annaberg residierenden sächsischen Oberbergmeister Markus Röhling. Der war wegen der in Annaberg grassierenden Pest nach Marienberg ausgewichen. So kam es, dass dieser erst am Donnerstag, dem 23. September 1568, an Kurfürst August, dem größten Gewerken des Tiefen Sauberger Stollns, berichten konnte:

*„Zu Ernfryderstorff, hat man Im seyberg under dem tieffen stoln geweldiget und die woch Einenn todtten man gefunden welcher vor 60 Jaren hinein gefallen sein sol. Ist ganz unvorwessen das In auch etliche Alde noch gekandt haben, Und haben daneben Auff der Stroß, gutte Zwitter Am Anbruch funden Ist das Allertieffste noch nicht geweldiget gothelff das wir viele Zwitter finden...“*⁴

Diese Nachricht Markus Röhlings ergänzt das Bergamtsprotokoll durch die Aussage, dass von dem Schacht aus ein Strossenbau auf gute Zwitter betrieben worden war.

Eine weitere, noch vorhandene Urkunde zu dem Unfall befindet sich im Ehrenfriedersdorfer Totenbuch. Es enthält folgenden Eintrag: *„Matthes [ist durchgestrichen und darüber Oswald geschrieben] Barthel, welcher vor 60 Jahren im Stolln verfallen, wird gefunden den 20. Septemb: des 68. Jahres. Sepelieb [= begraben]: den 26. des Monats September.“* Trotzdem hier unpräzise von „im Stolln verfallen“ geschrieben wurde, dürfen wir annehmen, dass es sich dabei um den *Oberen Sauberger Stolln* handelt.

Auch die von Lehmann erwähnte Leichenpredigt von Pfarrer Georg Raudte, 1588 in Freiberg gedruckt, ist uns erhalten geblieben. Nach Curt Langer, einem 1970 in Annaberg verstorbenen Nachkommen der ehemaligen Ehrenfriedersdorfer Bergmeisterdynastie Langer, lautet sie:

„Dessen/ meine lieben Freunde/ haben wir nun hie ein augenscheinlich Exempel/ daß dieser Bergkman oder Steiger/ welcher vor 61 Jahren im Sewberg verfallen/ wie etliche Alte so es gedencken/ berichten/ und bishero offtmals davon gesagt worden ist/ Auch niemand vernünfftiger weiß anders hat dencken können/ denn das weder Haut noch haar/ Kleider oder gebein würde von ihme zufinden sein/ wenn man auch schon an den orth/ da er verfallen/ niederschlüge/ wie ihr pflegt zu reden/ den hat man am nechsten verschienen montag ... ganz wieder funden/ in seiner ledern Bergkappen/ wie man sie zur selben Zeit getragen/ und unverwesenen Kleidern/ mit seinem Grubenbeil/ Unselttasche und Zscherper/ Dessen Leichnam bestetigen wir nun jetzt Christlicher weiß zu Erden/ unnd begraben ihn zu anderen entschlaffenen seligen Christen. Müssen also mit dem heiligen David sagen im Psalm 118: „Das ist vom Herrn ge

⁴ SÄHStA Dresden, Bestand 10036 (Finanzarchiv), Loc 36066, Nr. 320, S. 226.

FORUM

schehen/ und ist ein Wunder vor unseren augen“. Und wird diß forthin wunderbarlich und ungleublich zu sagen unnd zu hören sein/ zumal an frembden orten/ das man eine Leiche eines Bergkmans zur Erden bestetiget/ auch dabey eine Leichpredigt gethan, der 30. Jahr zuvor gestorben/ ehe der Prediger geboren worden/ Denn ich jetzund Gottlob 31. Jahr alt bin.“⁵

Barthel ist als Katholik geboren und gestorben, doch infolge der inzwischen stattgefundenen Reformation in Sachsen mit einer evangelischen Leichenpredigt zur Erde bestattet worden. Von Raudte stammte die falsche Angabe, dass Barthel vor 61 Jahren und 1507 im Berg verfallen ist. Außerdem gibt er ein „Grubenbeil“ an, das im Bergamts-Bericht nicht erwähnt und auch für Barthels Vorhaben nicht benötigt wurde. Nach seinem Begräbnis wurde Oswald Barthel postum so berühmt, dass man die ihm gewidmete Leichenpredigt noch 20 Jahre danach im Druck herausbrachte. Weitere Auflagen folgten 1599, 1608 und 1868. Von 1926 bis 1928 wurde ihm außerdem ein Denkmal auf dem Ehrenfriedersdorfer Sauberg, dem Ort des Geschehens, errichtet.

Wie entstand nun aus dieser wahren Geschichte die Sage von der Langen Schicht zu Ehrenfriedersdorf? Die Veranlassung gab ein ähnlich verlaufener Unfall im Herbst 1670 in Falun (Schweden). Hier wurde Anfang Dezember 1719 aus einem von vitriolischem Wasser erfüllten Altbergbauraum unter Bergen ein Mann geborgen. Seine Unterschenkel, der rechte Arm und das Hinterhaupt waren vom Gestein zerdrückt, das Antlitz, der übrige Körper und die Kleidung aber unversehrt geblieben. Ein Bergmann, der Bergmeister und ein Seiler erkannten in ihn Mathias Israelsson, ebenso ein altes Weib, seine Verlobte Margreta Ols Dotter. Sie erhob Anspruch auf seinen Leichnam. Den kaufte ihr die Medizinische Fakultät der Universität Stockholm für 500 Taler ab und stellte ihn in einem mit Glas versehenen Kasten jahrelang aus. Erst als der Körper zerfiel, erfolgte seine Beerdigung am 21. 12. 1749. Gottfried Heinrich Schubert (1780-1860), im sächsischen Hohenstein (jetzt Hohenstein-Ernstthal) geboren, ist ganz offensichtlich derjenige, der für den ersten Schritt zur Bildung der Sage von der Ehrenfriedersdorfer „Langen Schicht“ verantwortlich ist. 1805/1806 hatte er an der Freiburger Bergakademie bei A. G. Werner Oryktognosie (Mineralogie) und Geognosie (Geologie) studiert. Augenscheinlich war er dabei auf die lange Schicht im Bergwerk von Falun gestoßen. In seinem 1808 in Dresden erschienenen Buch „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft“ schilderte er in der 8. Vorlesung „Die organische Welt“ den Fund des Bergmanns in der schwedischen Eisengrube zu Falun, der „Funfzig Jahre“ im Vitriolwasser gelegen hatte, wie folgt:

„Auf gleiche Weise zerfiel auch jener merkwürdige Leichnam, von welchem Hülpher, Cronstedt und die schwedischen gelehrten Tagebücher erzählen, in eine Art Asche, nachdem man ihn, dem Anscheine nach in festen Stein verwandelt, unter einem Glasschrank vergeblich

⁵ Langer, Curt: Quellenmaterial zur Geschichte der Bergstadt Ehrenfriedersdorf, Maschinenschrift um 1960, S. 644 – 657.

FORUM

vor dem Zutritt der Luft gesichert hatte. Man fand diesen ehemaligen Bergmann, in der schwedischen Eisengrube zu Falun, als zwischen zweien Schachten ein Durchschlag versucht wurde. Der Leichnam, ganz mit Eisenvitriol durchdrungen, war Anfangs weich, wurde aber, so bald man ihn an die Luft gebracht, so hart als Stein. Funfzig Jahre hatte derselbe in einer Tiefe von 300 Ellen, in jenem Vitriolwasser gelegen, und niemand hätte die noch unveränderten Gesichtszüge des verunglückten Jünglings erkannt, niemand die Zeit, seit welcher er in dem Schachte gelegen, gewußt, da die Bergchronicken so wie die Volkssagen bey der Menge der Unglücksfälle in Ungewißheit waren, hätte nicht das Andenken der ehemals geliebten Züge eine alte treue Liebe bewahrt. Denn um den kaum hervorgezogenen Leichnam, das Volk, die unbekanntenen jugendlichen Gesichtszüge betrachtend steht, da kömmt an Krücken und mit grauem Haar ein altes Mütterchen, mit Thränen über den geliebten Todten, der ihr verlobter Bräutigam gewesen, hinsinkend, die Stunde segnend, da ihr noch an den Pforten des Grabes ein solches Wiedersehen gegönnt war, und das Volk sahe mit Verwunderung die Wiedervereinigung dieses seltnen Paares, davon das Eine, im Tode und in tiefer Gruft das jugendliche Aussehen, das Andre, bey dem Verwelken und Veralten des Leibes die jugendliche Liebe, treu und unverändert erhalten hatte, und wie bey der 50jährigen Silberhochzeit der noch jugendliche Bräutigam starr und kalt, die alte und graue Braut voll warmer Liebe gefunden wurden.“⁶

Offensichtlich hat der Romantiker Schubert, ganz im Sinne der Erhöhung der Dramatik, das Erkennen des Toten durch die drei Männer weggelassen. Nach Piirainen und Greb⁷ ist spätestens seit diesem Bericht die Geschichte des Bergmanns von Falun zu einem literarischen Stoff geworden. Er ist 1809 in der literarischen Zeitschrift „Jason“ mit der Aufforderung zur poetischen Bearbeitung abgedruckt worden. Hebel und von Armin folgen bereits 1810 der Aufforderung, andere nutzten ihn später (z. B. Richard Wagner 1842). Der Annaberger August Textor,⁸ der eigentlich Gotthold August Weber hieß, war es dann 1822, der – scheinbar ange-regt durch Schuberts Veröffentlichung – Teile der Faluner Wirklichkeit mit der Ehrenfriedersdorfer Begebenheit verband und somit die Sage von der Langen Schicht zu Ehrenfriedersdorf entstehen ließ. Dazu erfand er die Braut Anna, die „einzige Tochter des reichen Obersteigers Baumwald“, die unmittelbar bevorstehende Hochzeit von Oswald und Anna, den angesetzten Durchschlag auf der Grube „Gutes Glück im Sauberg“⁹ und Oswalds „treuen Freund“ und Kollegen Balthasar, der als 84-Jähriger noch das Ende der „Langen Schicht“ erlebte. Feierlich-dramatisch lässt Textor das Begräbnis Oswald Barthels zum Höhepunkt der

⁶ Schubert, Gottfried Heinrich: Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, Dresden 1808, S. 215/216.

⁷ Piirainen, Ilpo Tapani/ Greb, Ulrich: Die Geschichte des Bergmanns von Falun und ihre literarische Bearbeitung. In: Der Anschnitt 42(1990), H. 2, S. 54 – 67.

⁸ Textor, A. (Pseudonym): Die lange Schicht von Ehrenfriedersdorf, Wahrheit und Dichtung. In: Dietrich, Ewald Victorin und Textor, A: Die romantischen Sagen des Erzgebirges, Wahrheit und Dichtung, 1. Bd., Annaberg 1822, S. 167 – 185.

⁹ Die Grube „Gutes Glück“ auf dem Sauberg gab es wirklich. Sie lag am Hinteren Sauberg und erbrachte von 1719 bis 1802 insgesamt 118 t Zinn.

FORUM

Sage werden: Anna und Balthasar verstarben noch an Oswalds Begräbnistage, und ihre immerwährende Treue wird mit einer unmittelbaren Ruhestätte an Oswalds Seite belohnt und dokumentiert. Annas Sarg kommt mit in Oswalds Grab, und Balthasars Grab findet unmittelbar an Oswalds Seite seinen Platz. Von der Ehrenfriedersdorfer Begebenheit nahm Textor die durch drei Auflagen vervielfältigte, fehlerhafte (Unfall 1507, Dauer 61 Jahre) Leichenpredigt zur Grundlage, da er offensichtlich die bei C. Lehmann relativ verborgene Bergamtsaufzeichnung des Unfalls nicht kannte. 12. Juni 1835 erschien im Annaberger Wochenblatt ein etwas unvollständiger Bericht über die „Lange Schicht“ von Falun, der den Fehler enthielt, dass der Leichnam „noch einige Tage zur Schau ausgestellt“ war, dann aber „aufs Glänzendste“ bestattet worden ist. Scheinbar hat dieser Bericht Widar Ziehnert, in Schlettau bei Annaberg wohnend, angeregt, sich diesem Thema zuzuwenden. Ohne an Textors Sage inhaltlich etwas zu verändern, fasste er sie 1838 (S. Sieber schreibt 1960 von „1827“!) in eine Ballade von 44 Strophen.¹⁰ Danach hat eine ganze Reihe erzgebirgischer beziehungsweise sächsischer Sagensammler die „Lange Schicht von Ehrenfriedersdorf“ in der Form des Annaberger Gotthold August Weber (Textor) nachgeschrieben.

Die Geschichte der „Langen Schicht von Falun“ brauchte nicht zu einer romantischen Sage umgeschrieben werden, sie war einfach unsäglich romantisch und dazu noch Wirklichkeit. Das hat sicherlich dazu geführt, dass die Ehrenfriedersdorfer Sage nur in Sachsen zu einer lokalen Bedeutung gelangte, während die Faluner Wirklichkeit, von Schubert durch Weglassung der drei weiteren Zeugen leicht verändert, zu europäischer Bedeutung gelangte.

Man muss sich deshalb nicht wundern, wieso sich der Annaberger Georg von der Halde, nur 10 km von Ehrenfriedersdorf wohnhaft, 1901 auf den Weg nach Falun machte und anschließend seine 94-seitige Bergmannsmär „Der Bergmann von Falun“ dichtete und im Januar 1902 dem Druck übergab.¹¹ Lange hat man gerätselt, wer Georg von der Halde in Wirklichkeit war. Es handelt sich um Franz Georg Bauer, geboren am 12. Mai 1883 in Frohnau bei Annaberg, der das Annaberger Realgymnasium besucht und ab 1903 an der Bergakademie Freiberg studiert hatte. Die Diplomprüfung als Hütteningenieur schloss er am 15.12.1908 mit Auszeichnung ab und arbeitete später bei der W. C. Heraeus GmbH Hanau.¹²

¹⁰ Ziehnert, Widar: Sachsens Volkssagen, Balladen, Romanzen und Legenden, Annaberg 1837/1838.

¹¹ Georg von der Halde, alias Franz Georg Bauer: Der Bergmann von Falun. Eine Bergmannsmär. Kiel 1902.

¹² Universitätsarchiv der TU Bergakademie Freiberg, Matrikel 4742.

FORUM

Dr. BURKHARD MÜLLER (Chemnitz)

GLÜCKAUF ZUR LANGEN SCHICHT oder das Bergwerk zu Ehrenfriedersdorf

Ehrenfriedersdorf präsentiert sich in herbstlicher Pracht. Von hier oben aus, dem Sauberg, sieht man es lang hingestreckt im Talgrund, ein Straßenort wie fast alle im Erzgebirge, im noch starken Oktobersonnenschein und rings umgeben von bunten Wäldern. Heute geht es ins Bergwerk. Hier wurde seit dem Mittelalter das reinste Zinn Europas gewonnen. Ein Museum ist es, wie alle Bergwerke im Erzgebirge, die noch existieren. Den Betrieb hat es eingestellt am 3. Oktober 1990, dem Tag, als die deutsche Einheit vollzogen wurde. Spätestens an diesem Tag war es klar geworden, dass die Grube am Sauberg, die das Zinn zum Zehnfachen des Weltmarktpreises produzierte, auf dem jäh geöffneten globalen Markt keine Chance hatte. Aus einer Tonne abgebauten Gesteins holte man zuletzt noch 1,6 Kilo Zinn heraus; das langte nicht. Mehr als ein Dreivierteljahrtausend lang hat man an dieser Stelle nach dem Metall gegraben und rund dreihundertdreißig Kilometer Strecke in den Fels getrieben. Vor Jahren hatte ich schon einmal hier gestanden; aber die freundliche Frau an der Kasse hatte uns damals beschieden, dieser Bergwerksbesuch sei nichts für kleine Kinder (die dabei waren), man müsse mit fast drei Stunden unter Tage rechnen, bei Dunkelheit, Enge, Nässe, Kälte. Wir kehrten um, ein bisschen enttäuscht. Jetzt aber bin ich zurück. Alle grüßen hier mit „Glückauf!“ Die junge Bürgermeisterin, die erst dieses Jahr gewählt wurde, spricht ein Grußwort. Jeder von uns erhält in der Kaue (dem Wasch- und Umkleideraum der Bergleute – das erste von vielen alten Fachwörtern, die wir heute noch hören werden) ein Paar Gummistiefel, wahlweise mit Fußlappen, denn es wird kalt an den Füßen werden; einen gelben Helm, ein Geleucht, das man am Helm befestigen kann, und einen leichten schwarzen Overall. Die Overalls sind an der Decke aufgehängt, sie schweben über uns wie Gespenster, außer Reichweite. Die Bergleute mussten den Seilzug mit Schlüssel entsperren, um an ihr Gewand zu gelangen: besser, einfacher, vor allem trockener als jeder Spind. Stück für Stück steigen sie für uns hernieder, ein Schauspiel eigener Art, noch bevor wir mehr als hundert Meter tief in den Schacht einfahren, begleitet von schrillen komplizierten Glockentönen.

Der Stein, in den dieses Labyrinth gehauen wurde, ist der härteste überhaupt: Gneis. Zwei Zentimeter pro Tag kam man darin voran. Von unten, aus dem Innern der Erde, drang der zähe Granit gegen ihn an, der die Erze mit sich führte, und zwängte sie hoch in die Spalten. Alles kam auf diese Weise ins Erzgebirge, Zinn, Zink, Blei, Kobalt, Wismut, Nickel, Kupfer, Eisen; vor allem Silber und Uran, die das Schicksal der Region wurden. Adern nennt es der Laie, Gänge der Bergmann; in Wahrheit aber sind es scheibenförmige Gebilde, die sich, wo man sie durchschnit, als schlängelnde Linien darboten, einen Millimeter weit die dünnsten, die mächtigsten vier Meter stark. Auch wir sehen sie noch, sie heben sich hell vom dunkel

FORUM

grauen Gneis ab, und darauf sitzt, fast schwarz, der Zinnstein, der Kassiterit: das eigentliche Erz. Die Abstände sind groß; eine Grubenbahn bringt uns voran, primitiv und solide. Besonders schnell geht es nicht, aber wir werden gut durchgeschüttelt, dazu ertönt ein unglaublicher ratternder Krach. Wir sollen bloß keine Köpfe und Hände aus den winzigen offenen Kabinen strecken, denn an den nahen Wänden gibt es vorstehende Objekte aller Art. Es ist wie die Fahrt in einer Geisterbahn.

Sie bringt uns zur Attraktion im Herzen der Grube: der Radpumpe. Ohne Pumpen gibt es keinen Bergbau, denn in der Tiefe sammelt sich das Wasser und steigt immerfort. Ließe man es, die Stollen verwandelten sich in unterirdische Seen. Nur noch die erste und zweite Sohle hält man heute trocken, die Sohlen drei bis sieben sind ans Wasser preisgegeben, Hunderte von Metern unter unseren Füßen hinab. Man hat die hölzernen Reste der Pumpe gefunden, als man das stillgelegte Bergwerk für die Besucher herrichtete, und sie rekonstruiert. Wir sehen das mächtige Rad von schräg unten in seiner aus dem Fels gehauenen Radkammer. Wie ein Mühlrad nützt es das aufschlagende Wasser, aber nicht um zu mahlen, sondern um wiederum anderes Wasser zu bewegen. So wird ein senkrechtes Hebewerk angetrieben, aus langen Kolben, die das Wasser mit einer ausgeklügelten Mechanik nach oben bringen, ganze Kaskaden von Kolben, die einander die Last weiterreichen wie in einer Eimerkette. Die Kolben erblicken wir nicht, aber wir sehen, wie aus einer hölzernen Rinne, sobald der Apparat sich in Bewegung setzt, ein starker Wasserfall niederbraust.

Wenn ich sage, man halte die oberen beiden Sohlen trocken, so ist das relativ zu verstehen, in dem Sinn, dass man nicht durch Kiemen atmen muss. Wasser ist hier überall, es rinnt die Wände herunter, es steht in Pfützen und läuft in Gräben neben dem Weg her; rötlich hat sich das Eisen und in tiefem Blau das Kupfer am Rand abgesetzt. Wir leuchten in einen vollgelaufenen Schacht hinein, in dem noch der jahrhundertealte hölzerne Ausbau zu sehen ist, besonders die Fahrten, die beängstigend schmalen und steilen Leitern, auf denen die Bergleute früherer Zeiten hinabstiegen. Alles ist völlig intakt, denn das im Wasser gelöste Vitriol – auch das ist eine Metallverbindung – konserviert organische Stoffe vorzüglich. Man könne, sagt der Führer, diese Fahrten aufsägen, und das Holz im Innern sei hart und weiß wie frisch geschlagen. Der Blick geht die vielen Sprossen entlang in unwahrscheinliche Tiefen, denn trotz des mitgeführten Metalls ist dieses Wasser unirdisch klar.

Dieses Wasser hat dem Bergmann Oswald Barthel beides gebracht: den Untergang und die Bewahrung. An seiner Geschichte, so ist mir eingeschärft worden, solle ich auf keinen Fall Zweifel äußern, das käme in Ehrenfriedersdorf übel an. Unser Führer erzählt die Geschichte so:

Oswald Barthel habe, als er untertage allein hantierte, wohl versehentlich sein Geleucht umgestoßen, damals und noch lange nur ein kleines Licht, das mit Unschlitt gespeist wurde, und

FORUM

sich unversehens (der Führer sagt: gählings) in tiefer Schwärze wiedergefunden. Er bekam das Licht nicht wieder an und tastete daraufhin seinen Weg zurück, nahm aber in der Dunkelheit eine verkehrte Abzweigung, stürzte in einen gefluteten alten Schacht (wie auch wir gerade einen gesehen haben) und kam um. Das war im Jahr 1508. Die Suche nach ihm verlief erfolglos. Doch im Jahr 1568 näherte man sich im Zug weiterer Erschließung dem Schacht von der unteren Seite, ließ das angestaute Wasser heraus – und fand darin die Leiche des Bergmanns, ganz und gar unversehrt wie im Leben, einschließlich seiner Bergmannstracht: ein wahrlich standhafter Zinnsoldat. Die Geschichte läuft in Ehrenfriedersdorf unter dem Namen der Langen Schicht. Ja, sechzig Jahre sind in der Tat eine lange Zeit unter Tage: eine Nachtschicht. Als man den Leichnam barg, zerbrach er in zwei Teile.

Der jugendliche Tote (er soll etwa zwanzig gewesen sein), zwei Generationen älter als die, die ihn fanden, kam in seinen Heimatort zurück als ein Fremder. Aber es gab noch drei Menschen, die sich erinnerten, alte Kollegen. Das Ehrenfriedersdorfer Bergbuch, das zurückgeht bis aufs Jahr 1543 und 1699 gedruckt wurde, weiß zu melden:

„Kund und wissend sey / daß hernach verzeichnete Alten / mit Nahmen Thomas Kundler / Andreas Reiter der Altere zu Ehrenfriedersdorff / und Simon Löser zu Dretbach / vor mir Valtin Feigen / Bergmeistern und Thomas Langern geschwornen im Berg-Ampt ausgesagt / daß ihnen wohl wissend und in guter Gedächtniß sey / daß einer mit Nahmen Oßwald Barthel ein Bergmann / welcher allhier zu Ehrenfriedersdorff / unten im Flecken in einen kleinen Häußlein gewohnet / da dieser Zeit Hanß Rößler innen ist / im Jahr 1508 am Tag Catharinae im Sau-Berge verfallen / also daß ihm kein Mensch zur Rettung kommen können.“

Diese Informationen sind nicht über jeden Zweifel erhaben. Zwar enthält das Bergbuch in der Tat viele alte Dokumente; aber sie seien, heißt es, von den Söhnen des Herausgebers Christian Lehmann erheblich und tendenziell verändert, um nicht zu sagen verfälscht worden. Dieser Haupt-Beleg hält der Quellenkritik nicht stand. Worin lag die Tendenz? Wie für das 16. und 17. Jahrhundert nicht anders zu erwarten: im Religiösen. Wenn Barthel 1508 starb, dann jedenfalls im alten Glauben, denn erst neun Jahre später schlug Luther seine Thesen an. Ebenfalls im Jahr 1508 ließ sich die Pfarrgemeinde Ehrenfriedersdorf von dem bedeutenden Künstler H. W. noch einen großen Wandelalter anfertigen – eines der herrlichsten Stücke seiner Art, mit drei verschieden ausklappbaren Ansichten, voll von Heiligen, geschnitzt, gemalt und vergoldet und mit einem himmelhohen Gesprenge, das bis an die Wölbung des Chors in der kleinen Kirche reicht. Er hat sich bis heute erhalten, kann aber kaum mehr als ein Jahrzehnt in den Genuss der vollen Andacht gekommen sein, denn der neu eingeführte Protestantismus wollte von Heiligen nichts mehr wissen. Überdauert hat er gleichwohl, vermutlich weil er so schön war. Aber als ein unverkennbar katholisches Flaggschiff muss er der protestantischen

FORUM

Gemeinde auch Verlegenheit bereitet haben. Wichtig war es ihr jedenfalls, dass der katholisch verstorbene Barthel ein evangelisches Begräbnis bekam und dieses als solches dokumentiert wurde. Der 1568 amtierende Pfarrer Georg Raute hielt eine Leichenpredigt nach Psalm 90, „Herr du lässest die Menschen dahinfahren 1. wie ein Strom, 2. wie einen Schlaf, 3. wie ein Gras, 4. wie ein Geschwätz“. Diese Predigt wurde als ein Meisterstück ihrer Gattung empfunden, half dem Pfarrer zur Beförderung und wurde gedruckt. Allerdings geschah dieser Druck erst Jahrzehnte später, und der Name Oswald Barthel, auch dies ist interessant, kommt darin nicht vor. Das Kirchenbuch der Gemeinde Ehrenfriedersdorf weist zwar den Namen Oswald Barthel auf – aber dieser ist anstelle eines durchgestrichenen Matthes von fremder Hand später eingetragen. Ein glatter Betrug also?

Und wie steht es mit den Zeugen? Der Bergmeister Valtin Feigen scheint belegt; jedenfalls zeigt man seinen Grabstein, auf sehr ungefüge Weise behauen mit einem Herzen und einem Spruch aus dem Buch Hiob, der es ebenfalls mit der Vergängnis des Menschen zu tun hat. Aber die drei anderen sind verdächtig – nicht nur aufgrund der an sich suspekten Quelle, sondern auch wegen der sakrosankten Dreizahl und der Tatsache, dass sie Namen von Aposteln tragen, das heißt von Heiligen, die schlechthin als Zeugen galten: Andreas, Thomas und Simon. Sie müssten im Jahr, als sie auftraten, mindestens achtzig gewesen sein. Wenige Leute wurden damals so alt, und am Allerwenigsten Bergleute mit ihrem so überaus riskanten und harten Beruf. Und gleich drei von ihnen! Das sind Indizien, aber noch keine Beweise.

Doch wie zuverlässig die Geschichte auch sein mag: Es bestand offenbar das Gefühl, dass ihr noch etwas fehlte. Mit der Aufbietung der Zeugen war die sachliche Seite abgedeckt, aber noch nicht die emotionale. Wer wird es wahrhaft stark empfinden, wenn der junge alte Sohn des Orts heimkehrt? Nur, wer ihn geliebt hat. Und zwar musste es eine unerfüllte Liebe sein, deren Vergeblichkeit den Resonanzraum abgab, in dem die überlangen sechzig Jahre erst so recht widerhallten. Eine Braut musste her, die ihm seit der gewaltsamen Trennung unwandelbar die jungfräuliche Treue hielt.

Und sie fand sich. Der damalige Pfarrer Koch verfasste in den 1830er-Jahren eine Chronik von Ehrenfriedersdorf, in der er die Geschichte folgendermaßen fortspann:

„Oswald ein Bergbursche liebte die Anna, des reichen Obersteigers Baumwald Tochter. Vor der Trauung sollte auf dem ‚Gutes Glück‘ ein Durchbruch gemacht werden. Die Bergleute communicirten erst früh, und folglich gingen sie zu ihrer gefährlichen Arbeit. Bald brach der Firsten, alle retteten sich, aber Oswald wurde verschüttet, und war nicht wieder zu finden. Anna gelobte, Jungfrau zu bleiben, und die Bergkappe, die sie dem Oswald zum Hochzeitgeschenk gemacht hatte, wurde im Bethause der Bergleute aufgehängt, zu Erinnerung an ihre Gefahren. Dies geschah im Sommer 1507.“

FORUM

Es folgt die Erzählung von der Auffindung des Leichnams; hier wird nur ein Zeitzeuge erwähnt, und zwar namens Balthasar – die Einzelheiten decken sich nicht, auch die Jahreszahl divergiert. Dann fährt die Chronik fort:

„Auch Anna lebte noch und kam geführet zu Oswalds Grabe, bey seinem Begräbniße den nächsten Sonntag communicirten Anna und Batthofer [wer ist das?], und starben auch noch an diesem Sonntag. Anna wurde noch in Oswalds Grab geleyet, u. Bathafer [der sich jetzt anders schreibt] darneben.“

Diese Erzählung in der Chronik des Pfarrers Koch stellt gewiss kein literarisches Juwel dar. Aber ihr Vorbild hat sie unverkennbar in der Literatur: Es handelt sich um jenen Fall aus den Bergwerken von Falun, mit besserer Autorität überliefert als der von Ehrenfriedersdorf, den die deutschen Dichter des frühen 19. Jahrhunderts mit solcher Begeisterung aufgriffen. Gottlieb Heinrich von Schubert hatte die Geschichte 1808 in seinen „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft“ mitgeteilt; es folgten ihm Achim von Arnim, „Des ersten Bergmanns ewige Jugend“, E.T.A. Hoffmann, „Die Bergwerke zu Falun“, Friedrich Rückert, „Die goldene Hochzeit“ (bei Falun hatte man sich mit einer Karenz von nur fünfzig Jahren begnügt), vor allem aber Johann Peter Hebel mit seinem „Unverhofften Wiedersehen“, in dem der Stoff im Jahr 1811 seine klassisch gewordene Gestalt erhalten hat. Hebel war wie Koch protestantischer Pfarrer, sein populäres „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes“ kann der Amtskollege sehr wohl gekannt haben.

Doch wie man es auch dreht und wendet: der Bergmann zu Ehrenfriedersdorf bleibt älter als der zu Falun. Selbst wenn die Erzählung erst fast zwei Jahrhunderte nach dem gemeldeten Vorfall in ihrer überlieferten Form aufgezeichnet wurde, so hat sie immer noch einen klaren Vorsprung gegenüber der Geschichte aus Schweden. Den Vorfall selbst muss man nicht nur als einprägsam, sondern auch als vermutlich sehr außergewöhnlich bezeichnen. Dass und wie er aber möglich war, haben wir gerade im Bergwerk gesehen. Wenn so etwas geschah, hat man es sich gemerkt; und wenn es nicht geschah – wie hoch wäre die Wahrscheinlichkeit gewesen, dass man es sich ganz und gar aus den Fingern saugt? Oder fielen in den europäischen Bergwerken immer mal wieder Bergleute in Vitriolwasser und wurden erst sehr viel später geborgen? Davon scheint nichts überliefert zu sein – nur eben diese zwei Fälle im Abstand von Jahrhunderten.

Meine Vermutung ist: Im Kern wird es schon so gewesen sein. Es ergab sich die Notwendigkeit, diesen Leichenfund, der in so hohem Grad merkwürdig war, isoliert für sich aber nur grässlich gewesen wäre, in einen Kontext der Bedeutsamkeit zu betten: So verwandelte sich der tote Bergmann zum Gleichnis der geschichtlichen und biologischen Existenz der Menschen; der menschlichen Zeit schlechthin. In Ehrenfriedersdorf, dieser doch sehr abgelegenen kleinen Stadt im Erzgebirge, ereignete sich der Fall; es reagierte darauf mit den unzulängli

FORUM

chen Mitteln, die vor Ort den Bergmeistern und Pfarrern zur Verfügung standen. Daraus ein dichterisches Werk zu machen, wie es Johann Peter Hebel vermochte (Ernst Bloch und Walter Benjamin haben sein „Unverhofftes Wiedersehen“ für den größten deutschen Erzähltext überhaupt gehalten), blieb diesen *local heroes* verwehrt. Da ihnen die Überschreitung der buchstäblichen in Richtung der dringend benötigten höheren Wahrheit nur in der Form gelang, dass sie ihre Chroniken frisierten: so landeten sie beim traurigen Tatbestand der Lüge. Ich will hier nicht Hebel zitieren; es käme eine Ungerechtigkeit heraus. Es lese ihn ein jeder selbst nach.

So wie die Ehrenfriedersdorfer sie erzählen, ist es eine Geschichte vom Tod gegen den Tod. Wo immer es Bergbau gibt, werden Tod und Nacht übermächtig. Die Geschichte des Bergbaus ist eine solche der Unglücke, die Bergleute werden verschüttet, vom Fels erschlagen, sie ersticken, sie stürzen sich in den Schächten zu Tode, wenn diese trocken, und ertrinken darin, wenn sie voll Wasser sind. Doch auch wenn alles glatt geht, fährt der Bergmann früh ein und spät abends aus, was im Winter bedeutet, dass er anfängt, wenn es noch, und aufhört, wenn es schon wieder Nacht ist. Dazwischen liegt die Nacht des Bergwerks. Das kann vier Monate so gehen, ohne dass er die Helligkeit sieht. Auch heute, mit elektrischer Beleuchtung, ist es ziemlich düster dort unten; aber früher, als es nur diese winzigen Unschlittlichter gab, wie Oswald Barthel eins hatte, muss eine grausame Finsternis gewaltet haben. Wenn dieses winzige Licht erlosch, dann war es aus. Nicht umsonst gehen der weihnachtliche Kultus der Kerzen, der Tannenbaum, der Schwibbogen, die Pyramide aus den Bergbauregionen Sachsens und Thüringens hervor. Ohne wenigstens diese winzigen symbolischen Lichtpünktchen hätten die Bergleute den Winter, für sie keine schneeweiße, sondern eine kohlschwarze Zeit, nicht überstanden. „Glückauf, Glückauf“ geht das Lied der Bergleute, „der Steiger kommt! / Und er hat sein helles Licht bei der Nacht / Und er hat sein helles Licht bei der Nacht / Schon angezünd’t“. Glück und Licht, das sind die beiden Dinge, die der Bergmann am dringendsten braucht. Es ist auch wichtig, dass Oswald Barthel, als man ihn findet, noch seine Tracht anhat. Denn diese ist zwar schwarz; doch ist sie gänzlich erhalten. Der Bergmann, heißt es im „Unverhofften Wiedersehen“, hat sein Totenkleid immer an. Aber hier, in vitriolgetränkter Ewigkeit, hat es den Tod zugleich auch hinter sich. Auch die Overalls, die wir im Berg tragen, sind nach wie vor schwarz. 13

In Ehrenfriedersdorf hat der Tod mit erschreckender Heftigkeit zugeschlagen. Wir gehen die steile Oswald-Barthel-Straße zur Kirche mit ihrem wunderbaren Wandelaltar hinauf; dort gibt es auch ein kleineres Kruzifix – schwarz mit goldenem Zierrat – dessen Seitenarme in einem seltsamen 45-Grad-Winkel nach hinten abgebogen sind. Es handelt sich, wie wir erfahren, um ein sogenanntes Sargkreuz; man legte es für die Dauer der Begräbnis-Zeremonie oben auf den Sargdeckel (dessen seitlicher Abwinklung es sich anschmiegt). Es stammt aus der Zeit um 1770, als durch Missernte und Krankheiten die Zahl der Todesfälle drei Jahre hintereinander

FORUM

350 überstieg. Ehrenfriedersdorf ist nicht groß; es hat auch heute nur ungefähr 5.000 Einwohner. Vor der Kirche steht ein düsterer Rundbau, durch dessen Spitzbögen man auf einen sargartigen Block mit etwa 200 Namen blickt: die Toten des Ersten Weltkriegs. Gleich dahinter befindet sich eine Wand aus schwarzen Steinplatten, ebenfalls mit Namen bedeckt: die Toten des Zweiten Weltkriegs. Es sind 14 Platten mit je 29 Namen. Eigentlich ist es ein Wunder, dass hier überhaupt noch Menschen leben.

Die Ehrenfriedersdorfer hielten, wie Pfarrer Koch berichtet, jedes Jahr einen Bergaufzug zu der Grube, wo Oswald verunglückte. An einem Montag um ein Uhr und ein Viertel wurde er mit Bergglocken eingeläutet. Nach gehaltenem Aufzug brachte man die Bergmann-Leichenlade von dem Haus, in dem sie ein Jahr gestanden hatte, in ein anderes und revidierte die Rechnungen der Knappschafts-Leichenkasse, worauf die Mitglieder ihren Jahresbeitrag in Höhe von fünf Groschen und sechs Pfennigen einzahlten. „Diese ganze Handlung des Bergaufzugs wird die lange Schicht genennet. Vor dem Aufzuge geht ein Chor Musici voraus, und nach der Rechnung, bleiben die Bergleute bis abends 10 Uhr beisammen, und erhalten aus genannter Leichenkasse Bier.“ Nein, es ist vielleicht wirklich keine so gute Idee, den Ehrenfriedersdorfern ihre Geschichte von Oswald Barthel madig zu machen; sie haben nur diese eine.

Allerdings scheint in letzter Zeit etwas in Bewegung geraten zu sein. Wir sind zu einer kleinen Feier mit Vortrag in die Ehrenfriedersdorfer Kirche gekommen, und sitzen zu etwa zwanzig in den Bänken vor dem Wandelaltar. Eine offizielle Vertreterin der Gemeinde gibt das Faksimile jenes Kirchenbuchs herum, damit jeder selbst sehen kann, wie hier der Name Oswald Barthel sekundär implantiert wurde. Es scheint nicht mehr so nötig, sich an Oswald zu klammern; man hat ihn noch, und zwar gern, aber braucht ihn nicht mehr so dringend und wortwörtlich. Das Ganze ist unterwegs zur netten Anekdote, so etwas wie dem Balkon der Julia in Verona. Von dem nimmt auch kein Tourist wirklich an, dass hier Romeo hochgeklettert ist, und doch hinterlässt er mit Vergnügen ein kleines romantisches Briefchen: das bringt seiner Liebe Glück. Auf den ernsten Glauben folgt der schmunzelnde Aberglaube. Ja und dann, wie gesagt, gibt es in Ehrenfriedersdorf seit dem 3. Oktober 1990 keinen Bergbau mehr.

FORUM

ANDREA KRAMARCZYK (Chemnitz)

Anmerkungen zu Oswald Bartel in Ehrenfriedersdorf

Die Einladung zum Agricola-Gespräch 2015 zitierte, was der 1568 amtierende Bergmeister Valentin Feige über eine amtlich aufgenommene Zeugenaussage im Bergbuch niederschrieb:

„Kund und wissend sey/ daß hernach verzeichnete Alten/ mit Nahmen Thomas Kandler/ Andreas Reiter der Altere zur Ehrenfriedersdorff/ und Simon Löser zu Dretbach/ vor mir Valtin Feigen/ Bergmeistern/ und Thomas Langern/ geschwornen im Berg-Ampt ausgesagt/ daß ihnen wohl wissend und in guter Gedächtniß sey, daß einer mit Nahmen Oßwald Barthel ein Bergmann/ welcher allhier zu Ehrenfriedersdorff/ unten in Flecken in einen kleinen Häußlein gewohnt/ da dieser Zeit Hanß Rößler innen ist/ im Jahr 1508. am Tag Catharinae im Sau-Berge verfallen/ also daß ihm kein Mensch zur Rettung kommen könne.“

Leider ist das Original des Ehrenfriedersdorfer Bergbuches, welches im Jahr 1543 angelegt worden sein soll, nach derzeitigem Wissensstand nicht erhalten und die zitierte Stelle findet sich lediglich in einer über 100 Jahre später verfassten Publikation von Christian Lehmann „Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge“ aus dem Jahre 1699.

Bereits im Vorfeld des Agricola-Gesprächs wurde die Glaubwürdigkeit dieser Überlieferung vielfach diskutiert, wie bereits im Editorial dieses Rundbriefes angesprochen. Wollen wir Lehmann abnehmen, dass er dieses Bergbuch sah und dass er die Passage darin abgeschrieben hat? Wollen wir Valentin Feige vertrauen, dass es die drei Alten und ihre Aussage gegeben hat? Wollen wir die Existenz Oswald Bartels annehmen? Auch aufwändige historische Recherchen werden viele Fragen offen lassen. Hier sollen Fakten, Abbildungen und Überlegungen der an der Vorbereitung Beteiligten vorgestellt werden, die bei einer Plausibilitätsprüfung helfen mögen.

1. Bergmeister Feige

Der von Lehmann zitierte Bergmeister ließ sich einen Grabstein mit Schlegel und Eisen im Herzen anfertigen, der hier mit einer Nachzeichnung der Schrift zu sehen ist, wie ihn Matthias Kreibich jüngst fotografierte. Für den Hinweis auf diesen Grabstein möchte ich Katrin Schaarschmidt herzlich danken. Sie hält Bergmeister Valentin Feige für eine „ziemlich sicher nachweisbare historische Person in diesem Geschehen. Zum einen gibt es seinen Grabstein und zum anderen habe ich selbst seinen Namen in den Kirchenbüchern in Ehrenfriedersdorf gefunden.“ Dies schrieb sie in einer E-Mail an mich.

FORUM



Bernd Lahl gelang es, mit dem Bericht des Sächsischen Oberbergmeisters Marcus Röhlings an Kurfürst August die Daten des Fundes, die Feige angibt, zu bestätigen (siehe Bernd Lahls Beitrag). Leider spielt der Name des Toten in Röhlings Bericht keine Rolle und selbst in der gehaltenen Leichenpredigt hieß es nur „Bergkman oder Steiger“.

Grabstein für Valentin Feige
Ehrenfriedersdorf, 1572
Foto: Matthias Kreibich

2. Steuerzahler Oswald Bartel

Ein Oswald Bartel zahlte bereits im Jahr 1501, also sieben Jahre vor dem Unfall, Steuern für seinen Hausbesitz in Ehrenfriedersdorf. Dies bezeugt eine Abschrift des Türkensteuerregisters von 1501, welche im Pfarrarchiv Ehrenfriedersdorf aufbewahrt wird und freundlicherweise von Ines Ullmann zur Verfügung gestellt wurde. Die gesamte Steuerliste wird am Ende des kurzen Beitrages wiedergegeben, unverändert bis auf die Tatsache, dass Personen mit dem Nachnamen Bartel – aller Wahrscheinlichkeit nach Oswald Bartels Familie – durch Fettdruck hervorgehoben sind.

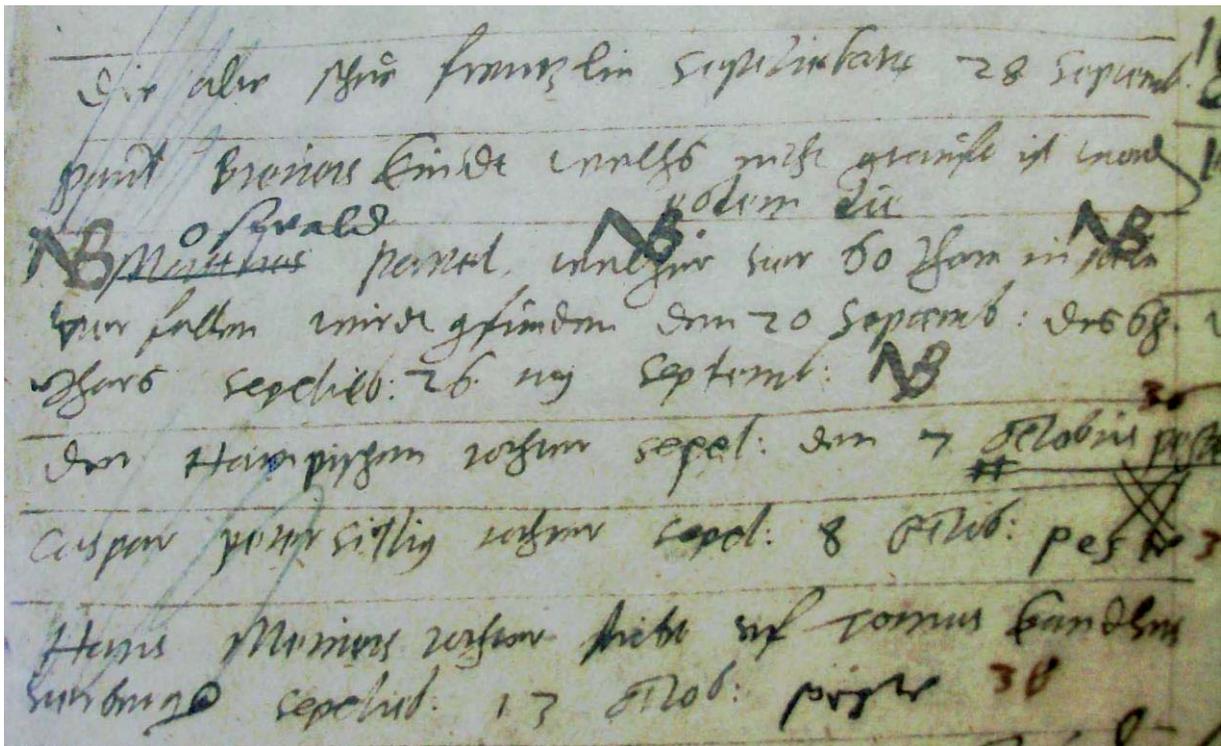
FORUM

3. Unfallopfer der Familie Bartel

Mit dem Kürzel „NB“ als bemerkenswerter Fakt gekennzeichnet, findet sich im Kirchenbuch der St. Niklaskirche Ehrenfriedersdorf folgender Eintrag über einen Mann aus der Familie Bartel, der nach 60 Jahren verunglückt im Stollen gefunden und am 26. September 1568 begraben wird:

„Mattias [von anderer Hand berichtet:] *oswald* parrtel, welchir hier 60 Jhare in stoln // vor fallen wirdt gfounden dem 20 septemb[er] des 68. // Jhars sepelieb[ilis] 26.ten Septemb[er]“.

Die Schreiberhand passt zum Jahr 1568. Die Handschrift der korrigierenden Hand könnte durchaus einem älteren Ehrenfriedersdorfer gehört haben. Da auch ein Mathes Bartel im Jahr 1501 für sein Haus Steuern gezahlt hatte, würde es sich bei Oswald und Matthias womöglich um Brüder handeln.



Kirchenbuch der St. Niklaskirche Ehrenfriedersdorf

Ehrenfriedersdorf, 1568

Foto: Ines Ullmann

FORUM

4. Der Unfallort

Schließlich sei eine bergbauhistorische Sicht auf den Unfall angefügt, immerhin fand im Jahr 2015 ein wesentlicher Teil des Agricola-Gesprächs unter Tage statt. Matthias Kreibich vom Besucherbergwerk Zinngrube Ehrenfriedersdorf formulierte in einer E-Mail seine persönliche Überzeugung. „Zu dem Unfall habe ich folgende eigene Version: O.B. ist in einen mit Wasser gefüllten Schacht auf dem Gangkreuz des Rothirschner Sth. mit dem Prinzler Mgg. gestützt. Der Schacht war ein Silbererzabbau aus der ersten Hälfte des 15 Jh. und reichte bis unter das Niveau des Tiefen Sauberger Stollns, der von 1536-1570 aufgefahen wurde. Da auch der TSSst auf dem Rothirscher Sth. aufgefahen wurde stieß man bei der Auffahrung zwangsläufig auf den Schacht. O.B. lag 7 Lachter unter dem Niveau des TSSst. Da er im Wasser lag und ertrunken war, war er auch noch vollständig erhalten.“ Zu den Agricola betreffenden Inhalten seiner Führung empfiehlt sich die Lektüre seiner Publikation: Matthias Kreibich und Manfred Eisbein in: Georgius Agricola und die Ehrenfriedersdorfer Radpumpe. Hrsg. Zweckverband Sächsisches Industriemuseum, Zinngrube Ehrenfriedersdorf, Besucherbergwerk und Mineralogisches Museum GmbH, [Chemnitz 2003].

5. Fazit

Ein Oswald Bartel zahlte Steuern für seinen Hausbesitz in Ehrenfriedersdorf.

Oswald Bartel soll ein Bergmann gewesen sein, der 1508 im Sauberg verunglückte.

Oswald Bartel soll in einem kleinen Häuslein in Ehrenfriedersdorf gewohnt haben.

Matthias Bartel oder Oswald Bartel wurde im Jahr 1568, 60 Jahre nach dem Unfall, begraben.

Valentin Feige war 1568 Bergmeister.

Valentin Feige soll 1568 Aussagen von Zeugen aufgenommen haben, darunter Thomas Kandler, welche Oswald Bartel als Unfallopfer benennen.

Ein Thomas Kandler zahlte 1501 Steuern für seinen Hausbesitz in Ehrenfriedersdorf.

Es gibt im Sauberg einen Schacht, der die Bedingungen für den beschriebenen Unfall erfüllt.

Die Indizien stützen sich teilweise gegenseitig, denn die 1568er Eintragung im Kirchenbuch bezeugt den Bergunfall von Matthias oder Oswald Bartel im Jahr 1508. Das Kirchenbuch kann nicht von Lehmann abhängen, höchstens von Bergmeister Feige, der noch bis 1571 lebte. Womöglich kam die Korrektur des Namens auf sein Zutun hin zustande. Feige machte seine Eintragung ins Bergbuch übrigens zwei Tage nach der Beerdigung. Es kann zwar nicht nachgewiesen werden, dass es sich bei dem im Jahr 1508 Verunglückten um den Ehrenfriedersdorfer Steuerzahler Oswald Bartel handelt, die Möglichkeit, dass dem so ist, besteht aber durchaus.

FORUM

Hauptstaatsarchiv Dresden Türkenregister 1501 Dye pfarleuth aus Ernfruedeßtorff

| | | |
|-----------------------|------------------------|-------------------------|
| Georg Pfaff | Hans stahel | Donat Keller |
| Frantze Schuster | Thomas Feyge | Wolff Nagell |
| Hans Drechsel | Jorg peschmann | Grebner |
| Niel Hofer | michell Fleischer | Parsius Clingenschmidt |
| Jorg Smidin | Lorentz Oth | Paul Heringin |
| Mertein Newbauer | Hans Hötzell | Dhawermann |
| Michel barthel | benedix gulden | Hans Loßer |
| Symon stürtzner | Jocuff babirer | Tewflin |
| Oswald Firekl | Hans thensell | Jacoff pechrer |
| Lenhart Müller | Schere fuchin | niel rewther |
| Marten Engelmann | Äppfuhn | mischnerin |
| Hanß Rheyner | Christoph Rungstock | veyth elinger |
| Anthonius Wolf | Niel Clage | patzcherin |
| Andreas Fleischer | Oswald Rößler | Math. pause |
| Mathes Smetzner | Valtin Schann | Kethel Fleischerin |
| Andreas borkmann | Eckhartin | Valten Sotschalk |
| Hans Camez | Mathes Burthell | Sigmundt putzner |
| Symon Mendell | Alte Firkin / | Math. pechrer |
| Thomas Kandler | Veydt Scharschmidt | Ullrich galden |
| Hans Schewbeck | Niel Kempnater | Johanne Rehe |
| veybold Hanse | Valtin Schaller | Andreas Newer |
| Oswald Kmewsel | Hans Leyße | Wetzel Crawnin |
| Barthel pultz | Niel Newmann | leinfeller |
| Nicel Oleck | Augustin erkart | Steltznerin |
| Math. Stürtzner | Michell Weber | Niel Hirsse |
| Hofmann | Schlosser | Hans Sawperin |
| Andree Kroper | Niel Zean | Kändlerin |
| Niel barthell | Bastion münzer | thomas lohse |
| Simon Rudiger | Paul Schellenberger | Hans fuchs |
| Andreas pinthmann | paul Fleischer | thomas schellenbergerin |
| Jorg Albrecht | Vogtfiell | Conrad Brew |
| Wolf Hasse | Bretschneider | |
| Engelmann | Hutmans | peter Fleischer |
| linhart glaßer | Jacoff Smaezner | Burkhardt Wolff |

FORUM

| | | |
|------------------------|------------------|--------------------|
| Marthen fleischer | Michell Genisch | <i>Blatt 2</i> |
| Müller | Fabian Mendell | Niel bader |
| Burckhardi resche / | Thomas Fleischer | Hans Steffen |
| Jacuff Kempin | Math Koller | Andreas Kemp |
| Niel Sneider | Osnalt feber | Steffen Fleischer |
| Niel Berckmann | Michell peck | Alexius blomer |
| Oswalt barthell | peter Schuster | Clemendt glaßer |
| Daninglin | Steffan resche | Jorg Finger |
| Niel Richter | Math Cadner | Caspar thomas |
| Engelmann | Gregor Fleischer | Jocuff lohser |
| Benedix Zymermann | Thomas Rosler | Gleichin |
| pauil Schuster | posth | Martin Feyge |
| niel blomer | Jorg petersche | Josuff bessold |
| Paußtamas | Niel Smidt | Barthell Kubell |
| Jacob Küppner | nestler | prews |
| Domineus pinthmann | Hans Kürßner | Kilian Sneider |
| Oswalt Richter | pauil Schaller | Niel Hofer |
| Jacob Rößler | Claus pfister | Thomas hirssfelder |
| pauil Dittrich | | |

Summa der pfarrlewthe 1e Lxfee ythe von einen Ilgr IXPfg gerechnet XX Fl.rhXXgr

Abschrift aus dem Kirchenarchiv der St. Niklaskirche Ehrenfriedersdorf, unverändert übernommen mit Ausnahme der Hervorhebung der Familie Barthel und der Kennzeichnung des Seitenendes der Quelle „Blatt 2“.

FORUM

THIES SIEMS (Bamberg)

Archäologischer Nachweis einer Saigerhütte?

Aktuelle Forschungen zur gewerblichen Nutzung der Hadermühle vor den Toren Nürnbergs

Im Rahmen einer Masterarbeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg soll eine dem Neubau eines Wohngebäudes vorgreifende Parzellengrabung aus dem Jahr 2013 ausgewertet werden. Diese Parzelle umfasste den Teil der sogenannten kleinen Hadermühle (heute Hadermühle 5). Die Hadermühle lag am Goldbach, einem Nebenarm der Pegnitz, östlich der historischen Stadtmauer, und befand sich zu beiden Seiten des Gewässers. Während der nördliche Teil, die sogenannte große oder obere Hadermühle, rezent überprägt ist, wurde das südliche Areal, die sogenannte kleine oder untere Hadermühle, nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg bis zum Zeitpunkt der Grabung als Parkplatz genutzt. Trotz des üblicherweise begrenzten Budgets, des Zeitmangels und unter widrigen Bedingungen konnte mit Unterstützung des Stadtarchäologen John Zeitler das Grabungsteam der Firma ReVe eine präzise und sorgfältige Grabung durchführen und erstaunliche Ergebnisse erzielen. Ziel der sich in Arbeit befindlichen Auswertung ist es, die gewerbliche Nutzung der Wasserkraft und deren Wandel auf der sogenannten kleinen Hadermühle über einen ganzheitlichen Forschungsansatz mit Hilfe der archäologischen, bildlichen und schriftlichen Quellen unter Berücksichtigung archäometallurgischer Analysen vom Spätmittelalter bis in die Moderne nachzuvollziehen.

Über die Schriftquellen ist die fortwährend gewerblich genutzte Mühle ab 1374 noch unter dem Namen Gleißmühle bekannt.

1390 erwarb das Ratsmitglied und Händler Ulman Stromer diese und baute sie zu einer der ersten Papiermühlen nördlich der Alpen um. 1457 verpachtete Ulman Stromers Witwe, Elisabeth Stromer, die obere Mühle an den Goldschmied Sebald Groland den Älteren, der dort bis 1463 eine Schmelzhütte betrieb und jährlich 24 Gulden Pacht entrichtete.¹ Lothar Suhling zufolge begann Groland der Ältere 1457 dort, mit dem Betrieb einer Saigerhütte² in einem komplexen mehrphasigen Scheideverfahren Silber und Rohkupfer metallurgisch zu trennen.³

¹ Schieber, Martin (Hrsg.): Die Nürnberger Ratsverlässe 2. 1452–1471. Schriften des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg, Band 23, Teil II, Neustadt an der Aisch 1995, S. 24.

² Suhling, Lothar: Der Saigerhüttenprozess. Die Technologie des Kupferseigerns nach dem frühen Schrifttum, Stuttgart 1976, S. 60f.

³ Siehe im Allgemeinen zum Saigerprozess, Definition, Herkunft, Entwicklung und die herausragende Bedeutung Nürnbergs für den Saigerhandel u. a. Anm. 3. Möllenberg, Walter: Die Eroberung des Weltmarkts durch das mansfeldische Kupfer. Studien zur Geschichte des Thüringer Saigerhüttenhandels, Gotha 1911. Mück, Walter: Der Mansfelder Kupferschieferbergbau in seiner rechtsgeschichtlichen Entwicklung, Eisleben 1910. Stromer, Wolfgang von: Die Saigerhütte. Deutsch-ungarischer Technologie-Transfer im Spätmittelalter bei der Entwicklung der Kupfer-Silber-Scheidekünste zur „ars conflatoria separantia argentum a cupro cum plumbo vulgo saigerhütten nuncupatur“. In: Fischer, Holger und Szabadváry, Ferenc (Hrsg): Technologietransfer und Wissen-

FORUM

Auf der unteren Mühle ließ Elisabeth Stromer weiterhin Papier produzieren. Die Nachfolge auf der Schmelzhütte Grolands des Älteren trat Sebald Groland der Jüngere im Jahre 1463 an. 1469 nahm der Rat der Stadt sein Vorkaufsrecht der Hadermühle wahr und ließ dort Klingenschmiede und Harnischmacher ihrer Tätigkeit nachgehen. Nach einem Großbrand 1479 wurde spätestens ab 1531 auf der kleinen Hadermühle eine Lohmühle eingerichtet. In der nachfolgenden Zeit wandelte sich die Nutzung der Hadermühle mehrfach. Dennoch wurde stets die Wasserkraft bis zur Einrichtung eines Sägewerkes mit Dampfmaschine um 1900 mit zwei unterschlächtigen Mühlrädern genutzt. Jedoch sind die exakte zeitliche Abfolge der Mühlenutzung und die dort anwesenden Pächter, insbesondere die Person des Sebald Groland der Ältere, in der Forschung umstritten.⁴

Der schriftlich belegten Nutzungsphase in der 2. Hälfte des 15. Jh. (1457–1469) auf der großen Hadermühle als Schmelz- oder Saigerhütte können vermutlich auch archäologische Befunde auf der kleinen Hadermühle zugeordnet werden.⁵ Die keramischen Funde aus diesen datieren eindeutig in die zweite Hälfte des 15. Jh. Bei den Befunden handelt es sich um zwei im Planum nahezu runde, ringförmige, circa zwei Meter breite Fundamentsockel (Bef. 4 und 47; Abb. 1–3), die von der äußeren Form her an die von Agricola im Saigerverfahren dargestellten und beschriebenen Öfen als Treibofen oder auch an Spleiß- bzw. Garöfen erinnern. Im Profil weist das noch in drei Lagen in 0,5 m erhaltene Fundament Befund 4 einen Durchmesser von ca. 2,20–2,40 m auf. Die unregelmäßige Steinsetzung besteht aus Buntsandsteinen mit Ziegelsteinen als Füllmaterial. Die Verfüllung (Bef. 78) dieses Befundes enthielt flächig bis zu 20 cm stark poröse Schlacke mit grün korrodierten Buntmetall- und Eisenoxideinschlüssen, weitere Zuschläge und einem hohen Holzkohleanteil (Abb. 4). Diese wurde von den Ausgräbern als Schwarzkupfer angesprochen. Das weiter westlich anschließende, schlechter erhaltene bauähnliche Fundament (Bef. 47) mit einem Durchmesser von circa 1,90 x 2,10 m ist vorwiegend aus Ziegelsteinen und sehr wenig Buntsandsteinen in sehr hartem, hellgrauem Kalkmörtel errichtet worden. Die Verfüllung von Befund 47 wies jedoch kein Schwarzkupfer auf.

Des Weiteren wurden während der Grabung ein zerflossenes Bleifragment und mehrere Befunde mit einem hohen Schlackenanteil dokumentiert, die als Schlackenruben oder planmäßige Geländeauffüllungen interpretiert werden. Die darin enthaltene Keramik datiert ebenfalls in die 2. Hälfte des 15. Jh.

schaftsaustausch zwischen Ungarn und Deutschland. Aspekte der historischen Beziehungen in Naturwissenschaft und Technik, München 1995, S. 27–57. Westermann, Ekkehard: Das Eislebener Garkupfer und seine Bedeutung für den europäischen Kupfermarkt 1460–1560, Köln, Wien 1971. Zu Forschungsproblemen und Kontroversen vgl. u. a. Skladaný, Marián: Die Entsilberung des Neusohler Schwarzkupfers als historiographisches Problem. In: Barthels, Christoph und Denzel, Markus A.: Konjunkturen im europäischen Bergbau in vorindustrieller Zeit, Stuttgart 2000, S. 173ff.

⁴ Siehe Anm. 1, S. 92f. Vgl. Westermann, Ekkehard: Das Eislebener Garkupfer und seine Bedeutung für den europäischen Kupfermarkt 1460–1560, Köln, Wien 1971, S. 176 ff.

⁵ Erste Ansprache von Glaß, Simone: unveröff. Grabungsbericht M-2013-1528-1_0, 2014.

FORUM

Die Schlacke aus diesen Befunden ist im Gegensatz zu der Verfüllung von dem Ofenfundament (Bef. 4) sehr kompakt und erscheint auf dem ersten Blick silikatisch mit einem breiten Farbspektrum und zum Teil weißlich-metallenen Glanz (Abb. 5). Das Material setzt sich einerseits aus dunkelblauen bis dunkelroten Fragmenten zusammen, die eine Größe von bis zu 5 cm aufweisen und einen relativ hohen Anteil an mittelfeinen Quarzpartikeln (< 2 mm) sowie vereinzelt größeren Einschlüssen von bis zu 1 cm als Beimengung, die nicht aufgeschmolzen wurden. Andererseits liegen in größerer Anzahl ziegel- bis karminrote, leicht gebänderte kompakte Bruchstücke mit wenigen Einschlüssen aus Quarzsand (< 2 mm) vor, die an ihrer Oberfläche zum Teil goldfarbene, schlierige, gebänderte Verfärbungen oder einen metallenen Glanz aufweisen. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Schlacke im Grabungsbericht als Rohglas oder Glasfritte angesprochen wurde. Da die Verfüllung des Befundes 4 grobporig und porös ist und ein Großteil seiner Bestandteile noch nicht aufgeschmolzen wurde, ist es naheliegend diese grundsätzlich als ein frühes Zwischenprodukt eines komplexen Verhüttungsprozesses anzusprechen. Im Gegensatz dazu erscheinen die kompakten Schlacken als ein End- oder Abfallprodukt eines späteren Prozessabschnittes. Dieses legt auch die gezielte Entsorgung als Geländeauffüllung nahe. Die aus den entsprechenden Befunden stammenden Schlackenproben werden im Labor für instrumentelle Analytik am Kompetenzzentrum Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien (KDWT) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg archäometrisch untersucht.

Aufgrund der fehlenden aufgehenden Ofenwandung und weiterer technischer Einbauten, wie kreuzförmige Lüftungskanäle oder Ablaufrinnen, ist eine funktionelle Zuweisung der Öfen über den Vergleich der bildlichen Quellen – wie zum Beispiel bei Agricola – nur schwerlich möglich. Nach bisherigen Erkenntnissen ist jedoch für beide Fundamente zeitlich und technisch eine Funktion innerhalb der Schmelzhütte denkbar. Dass die Schmelzhütte auf der großen Hadermühle von Groland dem Älteren und dem Jüngeren eine Saigerhütte war, geht unter anderem aus einer Beschwerdeschrift an den Nürnberger Rat von 1460 hervor.⁶ Neben der Bitte um einen Weiterbetrieb der vom Rat unerwünschten Saigerhütte in der direkten Peripherie der Stadt werden die einzelnen für die Saigerung benötigten Ausgangsprodukte aufgelistet und von einer Vergrößerung der Saigerhütte auf der Hadermühle berichtet. Die Ausweitung der Saigerhütte um oder vor 1460 auf das Areal der kleinen Hadermühle auf dem gegenüberliegenden Ufer ist eine mögliche Erklärung der ergrabenen Ofenfundamente und der gezielten Geländeauffüllung mit Schlacken. Der fortschreitenden Verbannung der Saigerhütten durch

⁶ Westermann, Ekkehard: Das Eislebener Garkupfer und seine Bedeutung für den europäischen Kupfermarkt 1460–1560, Köln, Wien 1971, S. 179f.

FORUM

den Rat der Stadt aus dem Umfeld Nürnbergs fiel auch die Saigerhütte auf der Hadermühle 1469 zum Opfer. Ausgerechnet diesem Umstand verdankte allerdings das industriell geprägte Saigerhandelswesen an anderen Standorten seinen Erfolg.⁷

Aus der Synthese der archäologischen, schrifthistorischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnisse hoffe ich eine belastbare Interpretation der zuvor vorgestellten Befunde als Teil einer Saigerhütte auf dem Gelände der Hadermühle erzielen zu können. Obwohl seitens der historischen Forschung zum Saigerhandel und zur Technologie des Saigerns ein grundlegender Forschungsstand besteht, erweist sich der gesicherte archäologische Nachweis einer Saigerhütte⁸ und die Interpretation vermutlicher Fundplätze als sehr komplex und diffizil.⁹ Weiterführende Fragestellungen zur tatsächlichen baulichen und technischen Einrichtung sowie Prozessführung der Saigerhütten des 15. Jh. bleiben aus Sicht der Archäologie bislang unbeantwortet. Auch sind Veröffentlichungen archäometallurgischer Analysen von Saigerschlacken die Ausnahme¹⁰. Umso wichtiger ist der Beitrag der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und ein ganzheitlicher, methodischer Forschungsansatz zur Erweiterung des Forschungsstandes der Saigerhütten anzusetzen.

Über Hinweise zu vergleichbaren Analysen und archäologisch erfassten Saigerhütten, die mit den in Nürnberg dokumentierten Befunden vergleichbar sind, wäre ich dankbar.

Kontakt: [thies.siems\(at\)gmail.com](mailto:thies.siems(at)gmail.com)

⁷ Siehe Anm. 4.

⁸ Erfolgreiche Lokalisierung der Saigerhütte des Ulrich Schütz in Chemnitz. Albrecht, Helmut: Auf den Spuren der Saigerhütte in Chemnitz. In: Agricola-Rundbriefe des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz, Rundbrief 2009, S. 44–50.

⁹ Asmus, Bastian: Medieval Copper Smelting in the Harz mountains, Germany, Bochum 2012, S. 29f.

¹⁰ Dill, Harald G. und Weber, Martin: Kupfer- und bleireiche Saigerschlacken aus Ludwigsstadt (Oberfranken). In: Geologische Blätter für Nordost-Bayern, Band 64, Erlangen 2014, S. 121–128.

FORUM



Abbildung 1: Nürnberg, Hadermühle 5. Bef. 4, Zwischenplanum 1 (Foto: ReVe).



Abbildung 2: Nürnberg, Hadermühle 5. Bef. 4 und Verfüllung Bef. 78 im Profil, Foto (ReVe).

FORUM



Abbildung 3: Nürnberg Hadermühle 5. Bef. 4 und Bef. 47(westlich) von dem Gebäudegrundriss aus dem 19./20. Jh. gestört. (Foto: ReVe).

FORUM

Abbildung 4: Nürnberg Hadermühle 5. Aus Befund 78 geborgenes Material. (Foto ReVe).



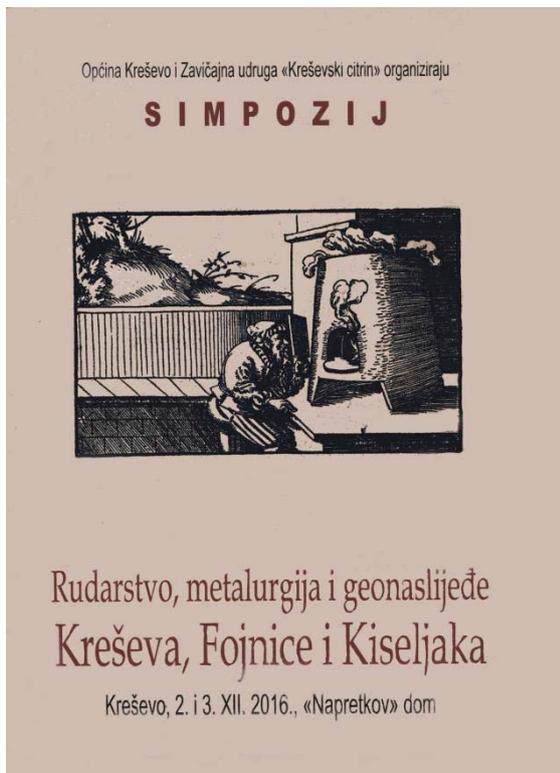
Abbildung 5: Nürnberg Hadermühle 5. Aus Befund 247 geborgene Schlacke. (Foto ReVe).

TAGUNGS - NACHLESE

Symposium „Bergbau, Metallurgie und Geowissenschaften von Kreševo, Fojnica und Kiseljak“ (Rudarstvo, metalurgija i geonaslijeđe Kreševa, Fojnice i Kiseljaka)

vom 2. bis 3. Dezember 2016 in Kreševo (Bosnien-Herzegowina)

Der Verein „Kreševski citrin“ (Gelber Quarz) in Kreševo veranstaltete im Dezember 2017 ein beachtenswertes Symposium zum Thema „Bergbau, Metallurgie und Geowissenschaften von Kreševo, Fojnica und Kiseljak“. Es war das dritte wissenschaftliche Treffen in Kreševo in den letzten drei Jahren.



Kreševo und sein Franziskanerkloster

Das im mittelbosnischen Bergbaurevier gelegene Kreševo, bekannt durch seine

altbosnische Architektur (die Hausmauern sind aus Ton, mit Stroh vermischt, die Dächer mit speziell bearbeiteten Schindeln aus Weichselholz bedeckt), wurde durch Bergbau auf Silber, später auf Eisen, etwas Quecksilber, Gold, Azurit, Lasurit und Baryt bekannt. Erhalten blieb eine von Deutschen begründete Schmiedeindustrie – die Quellen verweisen auch auf die Existenz von Deutschen und Dubrovniker Bergarbeitergemeinschaften.



An zahlreichen Stellen im Ort sind bemerkenswerte Sachzeugen hoher Schmiedekunst und zahlreiche kleine Mühlen erhalten und erinnern an die Blüte dieses Handwerks.



Oberhalb des Ortes thront seit Jahrhunderten – quasi als Bastion der stark ausgeprägten katholischen Tradition – das frisch restaurierte Franziskanerkloster, das bereits 1435 erwähnt wird. Sehenswert und für Besucher zugänglich sind das rustikale Museum, die wertvolle Bibliothek mit

TAGUNGS - NACHLESE

22.000 Schriften und die Kirche. Wie in den meisten Franziskanerklöstern üblich, werden auch hier die Gäste mit offenen Armen empfangen. So lautete auch die Begrüßung des langjährigen Bibliothekars Stjepan Buljan: „Die Bibliothek ist ein Kloster für das Gehirn und für das Herz, für die Heiligkeit, zur Inspiration, zur Freude, für das Zentrum und die Kraft des Hauses.“



Ausgangspunkt für meinen Besuch im Kloster und die Teilnahme am Symposium war eine Anfrage an das Agricola-Forschungszentrum, Agricolas Schriften (u.a. das *De re metallica libri XII*) in einer Ausgabe von 1657 betreffend, die von einem bosnischen Franziskaner in das Kloster gelangt sein soll und heute zu den Schätzen der Kloster-Bibliothek gehört. Über das Buch wusste man nur sehr wenig und erbat sich deshalb Hilfe, wobei es sich auch anbot, im Rahmen des geplanten Symposiums darüber zu sprechen. Wie die Prüfung ergab, handelt es sich bei dem Buch um die letzte lateinische Gesamtausgabe Agricolas im Umfang von insgesamt 708 Seiten, herausgegeben im Jahre 1657 von Emanuelis

(Immanuel) König in Basel. Der Edition dieses Sammelbandes ging die Übernahme des Frobenschen Nachlasses durch den Baseler Verleger Ludwig König im Jahre 1621 voraus. Überraschenderweise befanden sich im Nachlass auch die noch gut erhaltenen Holzstöcke der Erstaussgabe von 1556; erstaunlicherweise hatten sie den Zeitraum von 101 Jahren problemlos überstanden, konnten also nochmals Verwendung finden.

Das Buch ist insofern eine bibliophile Kostbarkeit, als es nicht nur den lateinischen Urtext des *De re metallica libri XII* von 1556, sondern zudem noch sämtliche mineralogischen bzw. geologischen Werke Agricolas umfasst. Es enthält zudem einen Sendbrief Agricolas an seinen Freund Wolfgang Meurer über die Bergmannssprache sowie mehrere, den Werken zugeordnete Register, in denen insgesamt 3.830 Wörter bzw. deutsch-lateinische Fachbegriffe zusammengestellt wurden. Die Register erweisen sich insofern als besonders wertvoll, als sie eine eindeutige Zuordnung der jeweiligen Fachbegriffe im Verständnis der Zeit ermöglichen. Hinsichtlich der Übersetzung in eine moderne Fachsprache bildeten sie deshalb ein vorzügliches Hilfsmittel.

Das in Schweinsleder gebundene Exemplar, das zahlreiche Gebrauchsspuren (Eintragungen, Randnotizen, Einrisse) aufweist, befindet sich leider in einem sehr desolaten Zustand.

TAGUNGS - NACHLESE



Jedoch lässt eine von mir angefertigte Expertise hoffen, die erforderlichen Mittel und Wege für eine Restaurierung zu sichern – wofür sich auch die Deutsche Botschaft in Sarajevo zu engagieren bereit erklärte.

Zum Symposium „Bergbau, Metallurgie und Geowissenschaften von Kreševo, Fojnica und Kiseljak“, organisiert von Općina Kreševo i Zavičajna udruga „Kreševski citrin“

Zu den Teilnehmer des zweitägigen Symposiums, organisiert von der Gemeinde Kreševo und dem Regionalverband „Kreševski citrin“, zählten Fachleute aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Deutschland.

Es wurde eröffnet vom Rektor der Universität Mostar, Prof. Dr. Dr. Ljerka Ostojić, Frau Prof. Kemal Gutić, Dekanin der Rudarsko-Geološko-Grđevonsko-Fakultet in Tuzuli, und Renato Pejak, Bürgermeister von Kreševo.

Folgende Themen aus den Bereichen Bergbau, Metallurgie und Geowissenschaften gelangten zum Vortrag:

- Neven Miošić, Natalija Samardžić – Perspektiven für die Exploration, Gewinn-

nung und Nutzung von Mineralien, Thermal- und Thermomineralien sowie Kohlendioxid (CO₂) in den Gemeinden Kiseljak, Kreševo, Fojnica und Busovača

- Alojz Filipović, Marko Tavra – Baryt, historische Untersuchung der Erforschung, Ausbeutung und Verarbeitung in der Umgebung von Kreševo
- Anto Buzuk – Bergbau und Metallurgie von der Vorgeschichte bis zum Ende des 20. Jahrhunderts
- Marjan Drmač – Neue Erkenntnisse zur Ersterwähnung von *Krešev* in schriftlichen historischen Quellen
- Anto Buzuk – Spuren des Bergbaus und der Metallurgie von der Vorgeschichte bis zum Ende des 20. Jahrhunderts auf dem Territorium der Gemeinde Kreševo
- Zdravko Marijanović – Die Idee, heute Silber zu gewinnen, auch im Lichte des *De re metallica* und *Kanun Sasa*
- Friedrich Naumann – Georgius Agricola und der erzgebirgische Bergbau
- Salmedin Mesihović – Bergbau in Zentralbosnien
- Edin Veletovac – Das Gebiet von Kiseljak in der Spätantike
- Amre Šaćićs – Antike epigraphische Denkmäler als Quelle für die Erforschung des römischen Bergbaus in den Tälern der mittelöstlichen Ufer von Lepenica, Fojnica, Kreševica, Dragušnice und Crna Rijeka
- Evica Divković-Golić, Dragan Mitrović – Goldschmiede im Gebiet Bakovica bei Fojnica
- Tatjana Miočević Tasić – Analyse von Metallen in natürlichen Mineralwässern im Gebiet der Gemeinde Kiseljak

TAGUNGS - NACHLESE

- Karmen Fio Firi, Wladimir Bermanec, Jasenka Sremac – Untersuchungen an Steinkugeln
 - Slobodan Kolbah, Mladen Škrlec – Thermal- und Mineralwässer und die Zukunft des Lepenička-Tals
 - Smaragda Klino – Öffentlichkeitsarbeit und medialer Einfluss beim Schutz und Erhalt der Region Kreševo
 - Toni Nikolić – Grundlegende Kriterien für die Bildung eines Geoparks und Möglichkeit des Schutzes der Geo-Landschaft der Gemeinden Kreševo, Fojnica und Kiseljak
- Im Anschluss an das Symposium besuchten die Teilnehmer die Ausstellung der Bergleute, die Schmiede von Ante Buzuka, die Sammlung von Mineralien, Erzen und Kristallen des lokalen Erbes „Kreševski citrin“ und das Museum des Franziskanerklosters. Im Rathaus konnte eine bemerkenswerte Ausstellung von Modellen von Zeugnissen des Bergbaus und der Metallurgie von der Vorgeschichte bis zum Ende des 20. Jahrhunderts besucht werden, die von Anton Buzuk kuratiert und gestaltet wurde.

Zum Abschluss sei angemerkt, dass sich die Teilnehmer am Abend des ersten Veranstaltungstages in gemütlicher Runde trafen, wobei nicht nur landestypisch gespeist und getrunken, sondern bis in die tiefe Nacht hinein auch zünftig gesungen wurde.

Friedrich Naumann



PERSONALIA

In aufrichtiger Anteilnahme gedenken wir
des Gründungsdirektors des Institutes für
Technikgeschichte und Industriearchäologie

**Herrn Prof. Dr. rer. nat. habil.
Otfried Wagenbreth**

Er ist im Alter von 90 Jahren verstorben. Wir trauern um
einen sehr geschätzten und hoch geachteten Wissenschaftler,
der die Geschichte der Montanwissenschaften und
Traditionspflege an der TU Bergakademie Freiberg mit seinem
herausragenden Fachwissen wesentlich gefördert hat.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.



TU Bergakademie Freiberg
Rektorat
Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts-
und Technikgeschichte



Wir trauern um Herrn **Prof. Dr. rer. nat. Otfried Wagenbreth**, der die Geschichte der Montanwissenschaften, auch die Rolle Georgius Agricolas im Kontext seiner Zeit, mit seinem herausragenden Fachwissen wesentlich bereichert hat. Bereits in der DDR erwarb er sich durch unermüdliche Arbeit große Verdienste, insbesondere hinsichtlich der Denkmalpflege; denn er leitete über viele Jahre die zentrale Arbeitsgruppe Technische Denkmale beim Kulturbund der DDR. Außergewöhnlich umfangreich ist sein wissenschaftliches Œuvre, das weit über 500 Publikationen zur Geologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte sowie zur Pflege technischer Denkmale aufweist. Dafür erhielt er im Jahr 2000 den Sächsischen Verdienstorden und im Jahr 2006 das Bundesverdienstkreuz, welches er aber nicht annahm. Neben den Verdienstorden erhielt Otfried Wagenbreth im Jahr 1998 den Helmut-Erich-Rammler-Preis der TU Bergakademie Freiberg und im Jahr 2007 die Andreas-Möller-Geschichtspreis der Stiftung für Kunst und Kultur der Kreissparkasse Freiberg.

Otfried Wagenbreth, geboren am 7. April 1927 in Zeitz, studierte von 1946 bis 1950 an der Bergakademie in Freiberg Bergbaukunde, wo er im Jahr 1958 auch promoviert wurde. Seine berufliche Laufbahn führte ihn über den Geologischen Dienst in Halle, eine Dozentur für Geologie und technische Gesteinskunde an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar (ab 1962) und später als Dozent für Geschichte und Dokumentation der Produktionsmittel im Jahr 1979 an die TU Dresden. 1968 habilitierte er an der Bergakademie in Freiberg. Im Jahr 1992 wurde er schließlich als Gründungsdirektor des Instituts für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte sowie Lehrstuhlinhaber für Technikgeschichte und Industriearchäologie an der Freiburger Universität berufen. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1994 hielt er noch bis zum Sommersemester 2008 ununterbrochen Vorlesungen.

Für den Bereich der Denkmalpflege seien vor allem die gemeinsam mit Eberhard Wächtler herausgegebenen Publikationen „Technische Denkmale in der DDR“ sowie „Die Geschichte

PERSONALIA

der Dampfmaschine, historische Entwicklung, Industriegeschichte, technische Denkmale“ genannt. Frühzeitig veröffentlichte er auch zahlreiche Aufsätze zu Agricola – zuletzt die Monographie „Georgius Agricola – eine sächsische Renaissance-Gelehrter von europäischem Rang, Ordnungsprinzipien bei der Herausbildung der Mineralogie und Technikwissenschaften“.

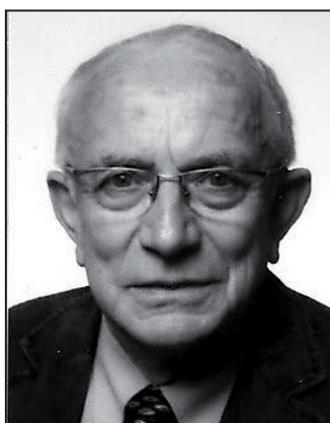
Wir werden sein Andenken und sein Vermächtnis stets in Ehren halten.

Wir sind unendlich traurig.
Prof. Dr. rer. nat. habil.
Günter Marx
* 23. November 1938
† 27. Oktober 2017

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Brigitte Marx
Dr. Steffi und Dr. Ingo Schauer
Dr. Frank Marx
Moritz, Paul Jakob und Franz Ferdinand
Manfred Marx

Kranichfeld, im Oktober 2017

Die Trauerfeier findet am Donnerstag,
dem 9. November 2017, um 11.00 Uhr auf
dem Friedhof in Kranichfeld statt.

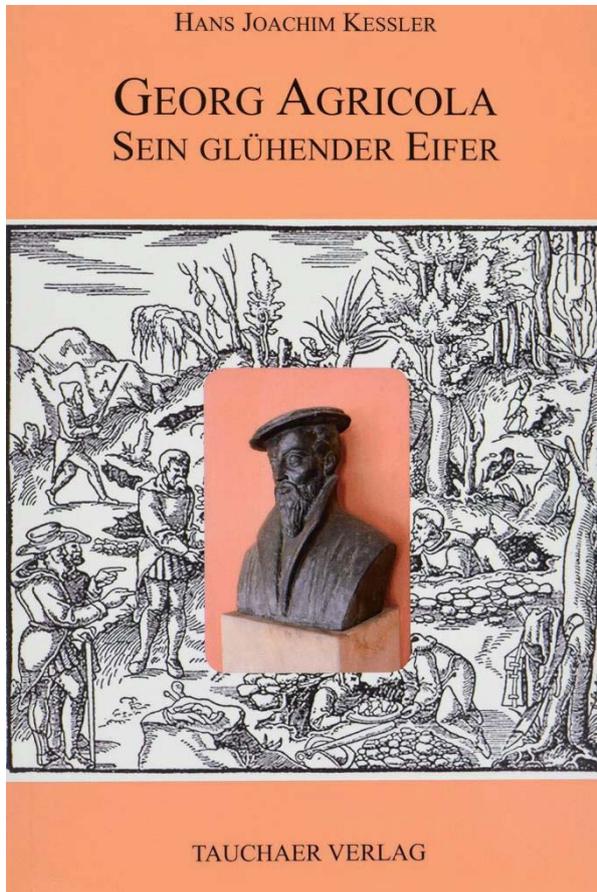


Wir trauern auch um Herrn **Prof. Dr. rer. nat. habil. Günter Marx**.

Über mehrere Jahrzehnte prägte Prof. Marx Forschung und Lehre der Physikalischen Chemie an der Technischen Universität Chemnitz. 1976 als Ordentlicher Professor und Leiter des Wissenschaftsbereichs Chemie an die Technische Hochschule Karl-Marx-Stadt (heute TU Chemnitz) berufen, war er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand (2004/2005) als Professor für Physikalische Chemie tätig. Nach der politischen Wende hat er an der Neustrukturierung der Fakultät für Naturwissenschaften engagiert mitgewirkt und maßgeblich zur Gründung des Instituts für Chemie beigetragen.

Seine historische Leidenschaft führte ihn nicht nur zu seinem „Amtskollegen“ Julius Adolph Stöckhardt, weithin bekannt durch seinen Lehrbuch-Klassiker „Schule der Chemie“ (Chemnitz, 1846), sondern auch zur Chemie-Geschichte. Am 20. November 1999 referierte er im Rahmen des 5. Agricola-Gesprächs („Hüttentechnik zur Zeit Agricolas“) zum Thema „Chemie zur Zeit Agricolas“ und gab damit einen Einblick in den Erkenntnisstand jener Zeit. Auch in der nachfolgenden Zeit blieb er dem Agricola-Forschungszentrum verbunden, beteiligte sich aktiv an den Gesprächen und Diskussionen – nicht zuletzt in Verfolgung des Stöckhardt-schen Credo, weil Chemie „nicht nur nützlich, sondern auch schön ist“.

BÜCHER



Hans Joachim Kessler:

Georg Agricola. Sein glühender Eifer.
Tauchaer Verlag 2017, 88 S., 24 Abb.
schw./w.,
14,95 €.

Kürzlich erschien eine neue Biografie zu Georgius Agricola. Eine Kurzfassung auf der letzten Umschlagseite macht neugierig, denn sie verspricht dem Leser, dass er „Mancherlei allgemein Unbekanntes“ erfährt:

Dem 1494 in Glauchau geborenen und 1555 in Chemnitz verstorbenen Georg Agricola war es nicht vergönnt, noch jenes Werk zu erleben, das für dessen Ruhm bis zum heutigen Tag sorgt – „De re Metallica“ erscheint erst ein halbes Jahr nach seinem Ableben. Doch nicht dieses allzu häufig erörterte Werk stellt der Autor in den Fokus, sondern er erzählt chronologisch aus dem aufregenden

Leben des Sachsen und den damit verbundenen glühenden Eifer. Angefangen von den frühen Jahren und seinem bisher ungeklärten Aufenthalt in Magdeburg, seiner Zwickauer Zeit als Schulmeister, als Studiosus in Leipzig und die Fortsetzung des Medizinstudiums in Bologna. (Ein seltsamer unvollkommener Satz – R. E.) Mancherlei allgemein Unbekanntes wird von seiner Zeit als Arzt in Joachimsthal berichtet, wo er zugleich als Stadtapotheker wirkt, von seiner Tätigkeit als Chemnitzer „Stadtleybarzt“ und schließlich hier als Bürgermeister. Verknüpft damit erfährt man Spannendes vom Einfluss des Herzogs und späteren Kurfürsten Moritz auf den Alltag Agricolas.

Als erstes stellt sich darum die Frage: Liegt uns hier eine neue Biografie, eine neue Lebensbeschreibung von Georgius Agricola vor bzw. wird das in den letzten 25 Jahren Erschienene durch neue Details ergänzt, werden die vielen Lücken, die es noch in der Biografie des Agricola gibt, beseitigt?

Das Leben, den Lebenslauf, einer bestimmten Person zu beschreiben, bedeutet eine nachträgliche Rekonstruktion seiner persönlichen Lebensverhältnisse. Dazu gehört auch eine Darstellung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und familiären Verhältnisse der Zeit, in der er

BÜCHER

lebte. Davon, vor allem von den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, erfahren wir in dem Büchlein viel, an manchen Stellen sogar zu viel.

Ich nehme als Beispiel *Seinen bisher ungeklärten Aufenthalt in Magdeburg*, wie in der Kurzfassung erwähnt; dazu heißt es auf S. 17:

1511 kommt Georg Pauer, nun sechzehnjährig, aus unbekanntem Gründen nach Magdeburg. Welch einen Eindruck mag wohl die vieltürmige Stadt auf ihn gemacht haben?

Um diese Frage zu beantworten, beschreibt der Autor auf mehr als einer Seite Magdeburg und seine Wirtschaft, selbst Luther wird erwähnt – wie gegenwärtig modern. Eine Seite weiter, also nach dieser Beschreibung Magdeburgs (S. 18), heißt es:

Diese gewaltige Stadt schließt zum Schutz der eigenen und fremden Kaufleute noch im 15. Jahrhundert das bis dahin größte Städtebündnis zwischen Weser und Elbe.

Soweit das Zitat. Dass es sich bei dem Städtebündnis um die Hanse handelt, wird nicht erwähnt. Aber weiter im Text auf Seite 18:

Als Georg Pauer nach Magdeburg kommt, scheint das (der Schutz der Kaufleute – R. E.) nicht mehr nötig zu sein denn mittlerweile gilt der ewige Landfrieden im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Fehde und Straßenraub werden als Hauptverbrechen geahndet und bestraft. Dem Raubritterunwesen ist damit die rechtliche Grundlage genommen. Und so kann der junge Glauchauer auch wieder ohne Gefahr für Leib und Leben den Weg zurück in die heimischen Gefilde nehmen. 1514 schreibt er sich in die Matrikel der Universität Leipzig ein.

Neues über seinen Aufenthalt in Magdeburg erfahren wir also nicht. Es wird nicht einmal erwähnt, was Agricola selber 1546 über seinen Aufenthalt in Magdeburg in seinem Werk „De natura fossilium“ (Die Minerale) schreibt: Ich zitiere aus der Agricola-Gesamtausgabe (AGA) Bd. 4, S. 224/225:

Mit Platten daraus (aus Blei – R. E) werden Prachtbauten, Kirchen und Türme gedeckt. Wenigstens haben wir in Magdeburg vor 35 Jahren (1511) gesehen, wie die Bleiplatten, mit denen die Kirche des heil. Johannes gedeckt war, wegen der Schwere gegen kupferne ausgewechselt wurden.

Soweit zu den Neuigkeiten des Autors zu Magdeburg.

An Agricolas Aufenthalt in Magdeburg schließt sich in diesem Büchlein sein Studium in Leipzig an mit dem Worten (S. 18):

1514 schreibt er sich in die Matrikel der Universität Leipzig ein. Jetzt ist er zwanzig Jahre alt. Abermals hält sich Georg Pauer in einer großen Stadt auf ...

BÜCHER

Und damit beginnt eine Beschreibung Leipzigs auf zwei Seiten, dann wieder eine kurze Erwähnung Agricolas als *Georg Pauer de Glauchaw*. Erwähnt werden auch sein Abschluss als Baccalaureus und seine beiden Lehrer Richard Crocus und Petrus Mosellanus. In diesem Zusammenhang wird auf S. 21 zum zweiten Mal die Namensänderung in *Georgius Agricola* erwähnt. Schon vorher, auf S. 11, heißt es, nachdem zuvor auf zwei Seiten die sächsischen Landesherren und ihre Politik erwähnt wurden:

Am 24. März 1494, neun Jahre nach der Leipziger Teilung, wird Georg Pauer unweit dieser historischen Region geboren. Damit beginnt die Geschichte von Georgius Agricola, ab 1518 ist Georg Pauer unter dem lateinisierten Namen bekannt geworden.“

Apropos Pauer: Noch auf Seite 9, also vor diesem eben Zitierten, heißt er anders, nämlich Georg Pauer. Dass Pauer und Pauer nur unterschiedliche Schreibweisen sind, erfährt der Leser allerdings nicht, das muss er wissen!!!

Aber zurück zu der zweimaligen Erwähnung der Namensänderung in *Georgius Agricola* auf den Seiten 11 und 21. Es verwundert schon, dass hier keine Erläuterung dafür folgt, warum der Autor in der Folge *Georgius Agricola* nur noch *Georg Agricola* nennt.

Sicher, was ich bisher erwähnt habe, mögen Kleinigkeiten sein. Aber es sind eben diese Kleinigkeiten (und davon gibt es viele), die das Lesen des Büchleins so erschweren und damit sehr viele Fragen aufwerfen. Und Fragen könnten jetzt noch viele folgen. Sie alle hier zu nennen, würde zu weit führen.

Noch etwas anderes erschwert das Lesen des Büchleins: Der Autor verzichtet generell auf Fußnoten. Dadurch kann man die vielen Details, sei es zum Leben von Agricola, aber auch zu den vielen Darstellungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, nicht vertiefend nachlesen.

Der Autor hat dem Büchlein auf S. 88 zwar ein Verzeichnis beigegeben, das er *Quellenverzeichnis* nennt, doch es ist eher eine etwas seltsam zusammengestellte und unvollständige Literatursammlung über Georgius Agricola. Es werden auch kein einziges Archiv und keine Quellen zur Sächsischen und deutschen Geschichte erwähnt, nicht einmal die Bände der von Hans Prescher herausgegebenen Gedenkausgabe „*Georgius Agricola – Ausgewählte Werke*“. Es ist schade, dass wir nichts Neues über den Menschen Georgius Agricola erfahren.

Dr. Gisela-Ruth Engewald (Freiberg)

BÜCHER

Michail Vasil'evic Lomonosov: Schriften zur Geologie und zum Berg- und Hüttenwesen (1742–1765)



Herausgegeben und kommentiert von
Friedrich Naumann.

Verlag De Gruyter 2017

ISBN: 978-3-11-042720-2

Michail Vasil'evič Lomonosov (1711-1765), ein Universalgelehrter der Aufklärung, zählt zu den ersten bedeutenden Wissenschaftlern in Russland.

Er studierte u.a. in Marburg bei Christian Wolff und in der sächsischen Bergstadt Freiberg – im Laboratorium von Johann Friedrich Henckel, jedoch auch vor Ort, also unter Tage und in den Hüttenwerken. Auf diesem Wege erhielt er tiefere Einblicke in die Grundlagen der chemischen Mineralogie wie auch in die Technologie des Berg- und Hüttenwesens.

Nach der Rückkehr in seine Heimat setzte sich seine wissenschaftliche Karriere fort, denn 1745 ernannte man ihn zum Professor für Chemie an der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften. Er war damit der erste Russe in der Geschichte, dem man einen derartigen Titel verlieh. Bis zu seinem Tode im Jahre 1765 verfasste er noch zahlreiche Schriften zum Berg- und Hüttenwesen, mit denen er nicht nur wissenschaftliches Neuland betrat, sondern auch erkennen ließ, in welchem Umfang sächsische Bergbaukunst in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Russland gelangen konnte. Mit diesen Arbeiten schuf Lomonosov zugleich die Grundlagen für die Genese der Montanwissenschaften in Russland, denn neben ihm gab es keinen, der in diesem Metier vergleichbare Erfolge aufzuweisen hatte.

Von seinen Schriften zum Montanwesen, die hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegen, sind besonders erwähnenswert:

- Rede über die Entstehung der Metalle durch Erdbeben
- Anfangsgründe der Montan-Wissenschaften
- Anfangsgründe des Berg- und Hüttenwesens
- Über den natürlichen Wetterzug in Bergwerken
- Über die Erdschichten
- Mitteilung über die Verfassung einer Mineralogie Russlands
- Programm einer allgemeinen Mineralogie.

Prof. Dr. Friedrich Naumann

TERMINE

Kolloquium „500 Jahre erstes Rechenbuch von Adam Ries“ und 65. Geburtstag von Prof. Dr. Rainer Gebhardt, Vorsitzender des Adam-Ries-Bundes e.V.

Der Adam-Ries-Bundes e.V. veranstaltet am Sonnabend, dem 10. Februar 2018, im Haus des Gastes „Erzhammer“ in Annaberg-Buchholz ein Kolloquium anlässlich des Jubiläums „500 Jahre erstes Rechenbuch von Adam Ries“.

Gleichzeitig begeht Herr Prof. Dr. Rainer Gebhardt, langjähriger Vorsitzender des Adam-Ries-Bundes e.V., seinen 65. Geburtstag. Mit dem ihm gewidmeten Kolloquium soll zugleich seine umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit gewürdigt werden.

| | |
|-------|--|
| 09:00 | Anmeldung |
| 09:30 | <i>Oberbürgermeister Rolf Schmidt</i> , Berg- und Adam-Ries-Stadt Annaberg-Buchholz: Grußworte |
| 09:40 | <i>Prof. Dr. Menso Folkerts (München)</i> : Rainer Gebhardt – Adam Ries und die Rechenmeister – Eine Leidenschaft |
| 10:15 | <i>Prof. Dr. Stefan Deschauer (Dresden)</i> : Zum Linienrechnen bei Adam Ries |
| 10:40 | <i>Manfred Weidauer (Sömmerda)</i> : Rechenmeister, Rechenbücher, Rechenpfennige |
| 11:05 | Pause |
| 11:30 | <i>Prof. Ulrich Reich (Bretten)</i> : Rechentische, -bretter, -tücher – Originale und Nachbauten |
| 11:55 | <i>OStD a. D. Rudolf Haller (München)</i> : Wer war Adrian Dennsten? |
| 12:20 | <i>Heiko Sterz (Markkleeberg) / Prof. Dr. Bernd Rüdiger (Markranstädt)</i> : Das Adam-Ries-Haus – wie es ursprünglich ausgesehen haben könnte |
| 12:45 | Schlußworte |
| 13:00 | Mittagsimbiß |

Aus organisatorischen Gründen wird um **verbindliche Anmeldung bis spätestens 5. Januar 2018** gebeten.

- info@adam-ries-bund.de oder
- Frau Annegret Münch | Adam-Ries-Bundes e.V.
Johannissgasse 23
09456 Annaberg-Buchholz

Hinweis: Der Adam-Ries-Bundes e.V. empfiehlt anstelle von Geschenken eine Spende für den Verein und nennt dafür folgende Bankverbindung:

Erzgebirgssparkasse: BLZ 870 540 00 | Konto 358 100 02 52

TERMINE

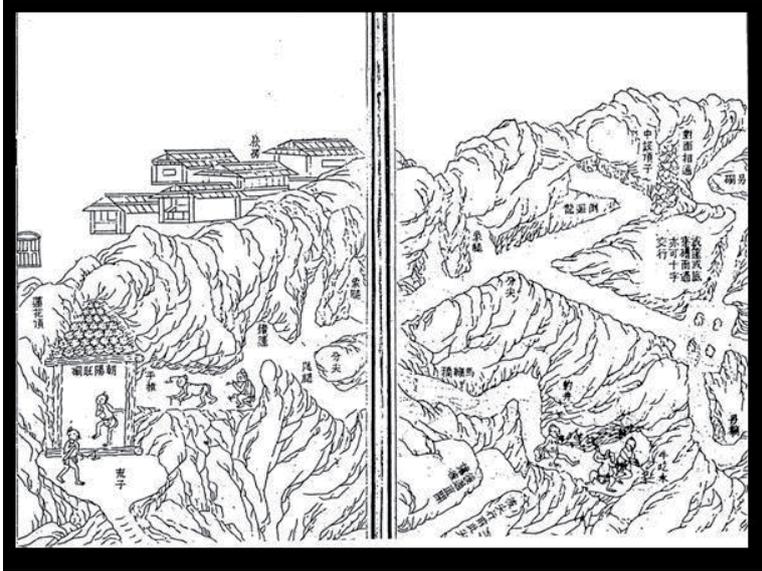


Abbildung aus: *Diannan kuangchang tulüe* 滇南礦廠工器圖略 (Illustrierte Darstellung der Berg- und Hüttenwerke von Yunnan), komp. von Wu Qijun 吳其濬, Abb. von Xu Jinsheng 徐金生, ca. 1845.

Foto: Abteilung für Sinologie und Koreanistik, Universität Tübingen

Einladung zum 27. AGRICOLA-GESPRÄCH

***Kunyu gezhi* 坤輿格致**

Die Geschichte der chinesischen Übersetzung des *De re metallica libri XII*

Eine gemeinsame Veranstaltung des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz und der Universität Tübingen | Lehrstuhl für Geschichte und Gesellschaft Chinas

In den Jahren 1638–1640 hat der Kölner Jesuitenmissionar Johann Adam Schall von Bell (Tang Ruowang 湯若望; 1592–1666) substantielle Teile von *De re metallica libri XII* (1556), des berühmten Bergbauklassikers von Georgius Agricola (1494–1555), ins Chinesische übersetzt. Schall tat dies auf Veranlassung von Li Tianjing 李天經 (1579–1659), seinem Vorgesetzten im Kalenderbüro in Beijing. Diese Übertragung, die den Titel *Kunyu gezhi* 坤輿格致 (Untersuchungen des Erdinneren) trägt, sollte dazu dienen, das Berg- und Hüttenwesen anzukurbeln, um damit der sowohl innerlich als auch äußerlich bedrohten Ming-Dynastie (1368–1644) dringend benötigte zusätzliche Finanzmittel zu verschaffen.

Zeit: 24. November 2018

Beginn: 10:00 Uhr

Ort: Wasserschloß Klaffenbach, 09123 Chemnitz, Wasserschloßweg 6

TERMINE

Programm

10:00 Uhr: Begrüßung

Prof. Dr. Gerhard Dohrn-van Rossum, Chemnitz

Prof. Dr. Friedrich Naumann, Chemnitz

Vorträge

10:15 – 10:30 Uhr

Übertragung westlicher Naturwissenschaften, Technologie und Medizin ins China der späten Ming-Zeit: Genese und Ziele eines Projektes

Prof. Dr. Hans Ulrich Vogel, Tübingen

10:30 – 11:15 Uhr

Von Sonnenfinsternissen, Weltkarten und Kanonen: Naturwissenschaften, Technologie und Medizin in der jesuitischen Chinamission der späten Ming-Zeit

N.N.

11.15 – 12:00 Uhr

Beistand für die Himmlischen Kräfte: Sabatino de Ursis' *Taixi shuifa* 泰西水法 (Hydromethoden des Großen Westens, 1612)

Sabine Kink, MA, Dr. phil. cand., Tübingen

12:00 – 12:30 Uhr Diskussion

12:30 – 14:30 Uhr Mittagspause

14:30 – 15:15 Uhr

Zwischen Förderung, Duldung und Verbot: Bergbau und Bergbaupolitik während der späten Ming-Zeit

Prof. Dr. Erhard Rosner, Göttingen

15:15 – 16:00 Uhr

„Das wird gewiss die Staatskasse füllen!“ – Johann Adam Schall von Bells chinesische Übertragung von Agricolas *De re metallica* von 1640

Prof. Dr. Hans Ulrich Vogel, Tübingen

16:00 – 16:30 Uhr Diskussion

Ende gegen 16:30 Uhr

TERMINE

Einladung zum 28. AGRICOLA-GESPRÄCH im Jahr 2019

„Agricolas Welt der Bücher“

Im Jahr 2019 begeht die Stadtbibliothek Chemnitz das 150-jährige Jubiläum ihres Bestehens. Aus diesem Anlass laden wir Sie für den 6. Juli 2019 in die Stadtbibliothek im Kulturbetrieb der Stadt Chemnitz ein. Die Kurzvorträge richten sich auf die gleichzeitig stattfindende Buchausstellung mit Publikationen von Georgius Agricola, Werken der von ihm ausgewerteten Autoren sowie Schriften seiner Weggefährten.

Ort: DASTietz, 09111 Chemnitz Moritzstr. 20,

Zeit: 6. Juli 2019, 10 – 13 Uhr